Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 29 (1923)

Artikel: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers : vom 19.September bis zum 3.Oktober 1802

Autor: Türler, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers.

Vom 19. September bis zum 3. Oktober 1802.

Fortsetzung.

Mitgeteilt vom Herausgeber *).

Von erhöhtem Interesse ist die Schilderung, die uns Karl Ludwig Stettler in seinen trefflichen Memoiren von seinen Erlebnissen und Beobachtungen im Stecklikriege gegeben hat. Sie bedeutet eine willkommene Bereicherung der Literatur über diesen Krieg; denn wenn der Verfasser auch nur in subalterner Stellung den Feldzug mitmachte, so weiß er doch viel Interessantes bis in sehr charakteristische Einzelheiten hinein zu erzählen. Man darf auch auf Stettlers humoristisches Lied über diese Ereignisse hinweisen, das im Berner Taschenbuch (Tb.) für 1860, SS. 168 bis 200, abgedruckt ist.

Sept. 19. Mit Anbruch des Tages war auch unsere Schaar von Ortschwaben her angerükt und hatte sich vorn am Bremgartenwald bey der sog. Kühhütte links neben der Straße von Arberg unter den mächtigen Eichen gelagert, die damahls dort standen, und nun durch ein anmuthiges modernes Lustgebüsch verdrängt worden sind. Ich begab mich nun auch zu derselben, und von da nach dem Brüggfeldwirtshaus, wo ich frühstükte. Hier fand sich der Tochtermann meines Nachbars, des Färbers Brugger auf dem Liebifeld, Ernst, sonst ein erklärter Revolutions-

*) Wir verdanken Herrn Architekt W. Stettler-v. Graffenried die Ueberlassung des Manuskriptes zum Drucke bestens.

freünd, ein, rühmte sich seiner Mitwirkung zur Sicherung des Dorfes und meiner Güther zu Köniz, und empfahl sich demüthig um Schuz und Schonung. Ich erwiederte ihm troken: Wir seyen nicht gekommen, um an irgend Jemand Rache zu üben, sondern um das Vaterland zu befreyen: mithin möge er ruhig seyn. Um die Statt herum war alles in tiefster Ruhe und Stille. Man sah wenig Leüte. Die Thore waren geschlossen. Von den gestrigen Ereignissen vernahmen wir so viel, daß die Stadt von der Beschießung wenig oder gar nicht gelitten habe. Nur einige Kugeln waren in das Rathhaus und in einige Dächer geschlagen. Die Anzahl der Totten und Verwundeten auf beiden Seiten war sehr unbedeütend. Nur bedauerte man schmerzlich den Tod des höchst liebenswürdigen Jünglings Rudolf von Werdt von Toffen, der seine allzuweit getriebene Vermessenheit, mit einigen Schüzen das untere Thor anzugreiffen, mit einer Todeswunde bezahlt hatte. Die Haltung der Burger und Einwohner, besonders der Mezger, hatte den Angreiffenden sehr günstig sich gezeigt und zu Entmuthigung der Vertheidiger auch beygetragen. — Da wir weder aus dem Hauptquartier, noch von den übrigen Truppencorps unter von Erlach nicht das geringste hörten, so trieb mich die Neügierde, dieselben aufzusuchen, und über den Stand der Dinge einige Erkundigung einzuziehen. Bey unserer Schaar hatte ich nichts zu thun: mit Offizieren war sie mehr als hinreichend versehen. Gerne gab mir daher der Oberst seine Einwilligung zu diesem Ausritt. Zudem war er auch misvergnügt, daß das Comité sich jetzt in ein Generalquartier

umgestaltet, die Leitung ganz an sich gerissen, dieselbe zimlich eigenmächtig und anmaßend ausübte, und ihm in gar zu hohem Ton Befehle ertheilte; Ich erhielt daher von ihm auch den Auftrag, dem General von Erlach seine Bereitwilligkeit zu erkennen zu geben, sich an ihn anzuschließen, und unter seinen Befehl zu stellen. Gegen 9 Uhr reiste ich ab: Kopp begleitete mich. Wir nahmen unseren Weg über Bremgarten, Rychenbach, Worblauffen, gegen die Papiermühle zu. Hier oder in der Schoßhalden glaubte ich sicher, den General von Erlach anzutreffen, war also nicht wenig bestürzt, zu hören, derselbe habe sich gestern Abends und diesen Morgen ganz gegen Solothurn zurukgezogen. Indessen wollte ich nicht umkehren, ohne denselben gesprochen zu haben, und beschloß also, ihm auf der Straße nach Solothurn zu folgen. Zu Urtenen vernahm ich von einem seiner Adjudanten, ich würde ihn vielleicht noch in Jegistorf treffen. Dahin eilten wir nun in scharffem Trabe, und fanden ihn endlich dort im Wirthshause, leidend mit verbundenem Bein auf einem Ruhbett liegend. Um ihn waren bloß einige Solothurner und sein Adjudant, Tscharner von Aubonne. Er war eben im Begriff, den in der Umgegend cantonierten Truppen seines Corps Befehle zum ferneren Rükmarsch zu ertheilen, als ich eintrat, und ihm die erste Kunde von der Capitulation von Bern gab. Er wollte mir anfangs nicht Glauben beymessen: Unglücklicherweise hatte ich, in der Voraussetzung, ihm werde diese Verhandlung am ersten bekantgemacht worden seyn, keine Copie mit genommen. Erst als ich, ein ihm seit langem wohlbekanter Mann —

ihm die Wahrheit meiner Nachricht mit meinem Ehrenwort verbürgte, widerrieff er seine Befehle zu Fortsezung des Rükzugs. Jezt eröffnete ich ihm auch die ferneren Aufträge Graffenrieds, die ihm willkomm schienen, ohne doch darüber näher einzutretten. Mit einigen Bekanten, die ich noch allda antraff, begab ich mich nun zum Mittagessen nach dem Schloß zu meinem Freünde, Rudolf Stürler. Noch während wir am Tische saßen, langte Oberst Wurstenberger von Wittikofen von Bern her an; Er schien verwundert, mich da zu treffen, nahm mich gleich auf die Seite, und fragte mich, warum ich hier sey? Diese Frage sezte mich in einige Verlegenheit, denn ich wußte, daß er ein Mitglied des den Befehl über die Truppen jezt an sich reißenden Comité war, der mithin an meinem Auftrag von Graffenried keinen Gefallen haben würde. Ich antwortete ihm, ich sey aus Neügierde um zu sehen, wie die Sachen hier ständen, hingekommen, gäb ihm indessen auch unser Befremden über das Benehmen des Comité, und Ausbleiben aller Verhaltungsbefehle für unser Corps zu verstehen. Er mochte jedoch die wahre Absicht meines Hierseins witteren, und trug mir im empfindlichem Tone auf, dem Obersten von Graffenried zu melden, er habe von Niemand Befehle anzunehmen oder zu verlangen, als vom General von Wattenwyl, oder von seinem Generalquartier, das sich jezt im Landhause Herrn Franz Thormanns auf dem Muristalden befinde, wohin ich jezt zurukreiten solle, und wo ich dann weitere Befehle erhalten würde. Ich verfügte mich aber doch noch zum General von Erlach, der mir einen Brief an Grafenried

mitgab, allein Kopp zurukbehielt, weil er Mangel an Offizieren habe. Eben als ich abreisen wollte, kam noch mein Freünd, der Major Seiler, mit 700 Argaüern herangezogen. Ich ritt nun auf der großen Straße nach Bern fort: Indessen war mir nicht ganz wohl bey der Sache, denn ich besorgte, dem Corps des General Andermatt, das eben diesen Nachmittag von Kirchberg nach Buchse marschieren sollte, im Grauholz in die Hände zu gerathen. — Ich hörte oder sah indessen nichts von denselben. Hingegen war die Straße voller Landleüte, die nach Bern eilten, um, wie sie wähnten, den noch diesen Abend stattfindenden Einzug der Insurgenten zu sehen: man hörte viele Aeüßerungen des Unwillens über die der Regierung zugestandenen allzugünstigen Bedinge: Viele weigerten sich, die Pferde und Fuhrwerke für die mitzunehmenden Effekten herzugeben: Müssen wir den, sprachen sie murrend, den Schelmen ihren Raub noch fortbringen helffen. Gegen 6 Uhr Abends langte ich im Generalquartier im Hause Thormann auf dem Muristalden an. Hier wimmelte alles von Adjudanten und Ordonanzen, die herkamen und abgingen. Im Hofe standen viele gesattelte Pferde; Auf den Treppen und in den Gängen drängte sich der Kern der jungen Berner, die von allen Seiten hergeströmt kamen: Manchen alten, lange nicht mehr gesehenen Bekanten fand ich da wieder. Von Wattenwyl war eben abwesend; an seiner Stelle besorgte der gewesene Artillerie Hauptmann Rudolf von Steiger von Bipp die Geschäfte. Es währte lange, ehe ich Gehör finden konte. Er sagte mir: Für jezt habe er mir keinen Befehl für unser Corps

zu geben; heute würde man noch nicht in die Statt einziehen; morgens aber werde uns dann die Stunde des Einmarschs angezeigt werden. Hingegen wollte er mich beauftragen, eine Compagnie im Solde der Regierung in der Statt liegender Steffisburger noch diesen Abend auf ihrer Heimkehr zu begleiten, damit es nicht zwischen ihnen und den herabziehenden Oberländeren zu Händeln kommen möchte. Zu diesem Auftrag hatte ich jedoch keine Lust; ich entschuldigte mich dagegen mit der Müdigkeit meines Gauls, und weil man meine Rükkunft bey unserem Corps noch diesen Abend erwarte. — Um aber nicht wieder den weiten Umweg über Rychenbach nehmen zu müssen, gab man mir eine Karte, um mir das untere Thor öffnen zu lassen, und durch die Statt reiten zu können, warnte mich aber, auf meiner Hut zu seyn, indem die wüthenden Helvetischen Soldaten jeden grob beschimpften, der die roth und schwarze Cocarde trage, und deßwegen diesen Morgen den alten Landvogt Steiger von Bonmont, einen 70jährigen Greisen, tödlich verwundet hätten: auch müßte ich dann noch eine Karte der Municipalität erhalten, um zu dem Oberen Thore hinaus gelassen zu werden. Ich ritt getrost den Stalden hinab, dem Thore zu, vor welchem viel Volk versammelt war: Daßelbe war geschlossen und der Schlagbaum niedergelassen. Außenher stand eine Schiltwache der Insurgenten; innerhalb eine von der Bürgerwache, in der ich meinen werthen Vetter Gottlieb erkannte. Im Thor bemerkte man einige Löcher von der gestrigen Beschießung her. Dasselbe ward mir sogleich geöffnet. Ein dichtes Volksgedränge stand innerhalb, durch den ganzen

Stalden hinauf, und erwartete den Einzug der Insurgenten. Beim Anblik meiner roth und schwarzen Cokarde wich alles auf die Seite, und zog den Hut. Ich ritt nach dem Rathhaus, um mir da von der Munizipalität die Karte zur Oeffnung des Oberen Thors geben zu lassen. Unfern davon traf ich Doktor Tribolet, und Werkmeister Stürler. Letzteren bat ich, mir die Karte von der Munizipalität zu besorgen. Während dem erzählte mir Tribolet; die meisten Glieder der Regierung seyen bereits abgereiset, und auch die übrigen nebst dem Militär würden schon abgezogen seyn, wenn nur die benöthigten Fuhrwerke und Pferde eingetroffen wären, die man fast nicht herbey bringen könne. Jezt kam Stürler zuruk, und brachte mir die verlangte Bewilligung, mit dem Beyfügen jedoch, dieselbe müsse noch vom Plazadjudant unterzeichnet seyn. Zugleich bat er mich dringend, meine Cokarde abzulegen, indem der alte Landvogt Steiger wegen Tragen derselben durch Helvetische Soldaten erschossen worden sey, und ich gleiche Gefahr lauffen würde. Ich erwiederte ihm: Ich hätte dieses theüre Zeichen unserer Befreyung nun einmahl aufgestekt, und würde solches ohne die gröste Noth nicht wieder ablegen, sondern es eher auf eine Gefahr ankommen lassen. Von da ritt ich hinüber an die Junkerngaß, um meinen dort wohnenden Bruder zu begrüßen, und als ich diesen nicht fand, die Keßlergasse hinauf zum Büreau des Kriegscommissariats, wo nun das Burgdorferische Lesekabinet sich befindet. Hier erhielt ich eine Karte zur Oeffnung des Thors, die mich des Besuches beim Plazadjudanten enthob, und ritt weiters den Weiber-

markt hinauf. Auf dem Waysenhausplatz stand alles gedrängt voll Volk und Helvetischen Soldaten, unter wildem Lerm und Geschwäz. Jezt ward mir doch nicht ganz wohl zu Muthe. Ohne jedoch die Cokarde abzulegen, ritt ich demnach still und langsam die Neüengaß hinauf gegen das außere Arbergerthor. Hier stand wiederum Bürgerwache, die mir daßelbe ohne Schwierigkeit öffnete. So langte ich glüklich wieder in unserem Lager an, und begab mich sogleich zu dem Obersten, um ihm Rapport zu erstatten, an dem er kein großes Gefallen bezeigte. Auch hatte sich die Stimmung der Mannschaft merklich verschlimmert. Die Nachricht von dem Rukzug der Argauer, und der Annäherung Andermatts war noch mit ungünstigen Zusäzen unter ihnen verbreitet worden; Auch hatten Uebelgesinnte aus dem Seeland ihnen Schreken eingejagt, die Patrioten würden in ihrer Abwesenheit über ihre Häuser und ihre Hinterlassenen herfallen. Auch wurmte sie die günstige Capitulation, und besonders die Gefolgung von so viel Geschüz und Munition, und endlich entstund bey Vielen, selbst bey Offizieren, die Besorgniß, die Regierung werde die Capitulation nicht halten, und uns in der Nacht überfallen lassen. Lezterer Verdacht wurde noch durch die Nachricht verstärkt, ein bereits ausgezogenes Lausannerbattaillon seye diesen Abend wieder in die Statt zurukgekehrt, (was aber in der Folge bloß als eine Meüterey deßelben sich auswies). Indessen wurden Posten ausgestellt. Wyttenbach besezte die Anhöhe des Donnerbühls obenher dem Schlößli, Lentulus das Wachthaus von dem Oberen Thor. Im Lager wurden die Biwouakfeüer ange-

zündet, deren röthlicher Wiederschein in den hohen Laubgewölben der Eichen eine höchst mahlerische Wirkung hervorbrachte. Bey bereits ganz finsterer Nacht machte ich noch einen einsamen Spaziergang gegen das Brüggfeld hin. Auf einmahl sehe ich einen Reiter von der Statt her auf der Straße gegen mich heran sprengen. Ich erschrak, denn ich war ganz einzig, faßte mich aber gleich, um ihm ein trozigeß Werda entgegenzudonnern, worauf die Antwort „Deserteür" erfolgte. Nun rief ich ihm zu „Gwehr ab". Jezt stieg er vom Pferde, und überreichte mir seinen Säbel. Es war ein helvetischer Husar, der vor Trunkenheit kaum reden konte. Ich führte ihn nebst dem Pferd zum Obersten, der ihn nach dem Depot bey der Neübrük bringen ließ. Gegen Mitternacht legte auch ich mich unter eine Eiche an ein Feüer, und entschlummerte bald sanft.

Sept. 20. Am folgenden Morgen bedekte dichter Nebel das Land. Ich wandelte hinüber, um Wyttenbach zu besuchen. Als ich am Schlößlein vorbeykam, und gedachte, daß villeicht kaum ein Raum von 20 Schritten mich von der Heißgeliebten trenne, pochte mir das Herz gewaltig. Bey dem frühen Morgen und dem dichten Nebel konnte ich keine Hoffnung haben, sie oder die getreüe Zofe erbliken zu können: aus Furcht, Steigern zu treffen, durft ich mich auch nicht melden. Während ich aber droben bey dem Posten war, brachte der alte Bediente des Hauses Suppe zum Frühstük der Mannschaft. Von diesem vernahm ich wenigstens, daß sich alles im Hause wohlbefinde. Von da begab ich mich zu Lentulus bey dem Obern Thor. Dieser erzählte mir, wie gestern beym Abzug

der Oberste der Helvetischen Husaren, Dolder, schäumend vor Wuth, seine Pistolen zur Erde geschmissen, und dann vom Pöbel beschimpft, und mit Steinen geworffen worden sei. Jezt kehrte ich ins Lager zuruk, nachdem ich auf der Lauffenburg noch ein tüchtiges Frühstük zu mir genommen hatte. Hier beschäftigte man sich in Erwartung des Befehls zum Einzug in die Statt, mit Sicherheitsmaßregeln. Niemand wurde ohne Erlaubniß des Obersten über die Neübrüke gelassen. Doch langte jezt wieder so viel Mannschaft aus dem Seeland an, daß eine dritte Compagnie unter Karl Fischer errichtet werden konte. Gegen Mittag schikten uns die benachbarten Guthsbesizer trefflices Essen. Kaum waren wir damit fertig, kam Befehl zum Aufbruch und Einmarsch in die Statt. Frölich ordnete man die Reihen, und zog ab. Auf der Schüzenmatt ward Halt gemacht. Der General von Wattenwyl erschien mit einer Schaar Adjudanten umgeben, um Heerschau zu halten. Dann rükten wir nach der Statt. Als nun das Thorgewölbe vom alten Bernermarsch ertönte, und die schwarz und rothen Fahnen wieder in der befreyten Vaterstatt wehten, da ergriff uns Alle ein unbeschreibliches Gefühl von Freüde und Rührung, so daß uns die Thränen in die Augen traten. Wir zogen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel die Spithalgaß hinunter auf den Plaz, wo unter einer unzählbaren Menge jubelnden Volks die Oberländer und Argauer bereits aufgestellt waren, und uns lauten fröhlichen Willkomm entgegenrieffen; das war ein herrlicher, herzerhebender Anblik. — Villeicht die schönste Stunde meines Lebens. Niemand erschien in Uniform. Selbst

der General trug nur einen blauen Rok mit Epauletten, nebst einem Militärhut. Alle übrigen waren nur in Bürgerkleidung und runden, mit Eichen- oder Nußlaub geschmükten Hüten. Wir zogen jezt wieder die Goldenmattengaß hinauf, und wurden dem sogenanten Entengraben nach gestellt, um die Austheilung der Quartierbillete zu erwarten. Diese verzog sich bis gegen 5 Uhr, und gab dann Anlaß zu neüem Mißmuth, weil die nach uns angekommenen Oberländer ihre Quartiere in der Statt erhielten, während die früher und noch im gefährlichen Zeitpunkt angerükten Seeländer außerhalb derselben im Burgernziel verlegt wurden. — Ich begab mich in den Leist, um die Kameraden wieder zu begrüßen, und von da zu meinem Bruder Rudolf, den ich mit seiner Gattin ganz wohl und vergnügt antraff. Während meiner Abwesenheit war auch eine 18jährige Schwester seiner Frau, Justine genannt, bey ihm angelangt, — eines der reizvollsten weiblichen Geschöpfe, die mir je vorgekommen: Ein nach dem vollkommensten Ebenmaß üppig gebildeter Körper, mit einem regelmäßig schönen Kopf, von lichtbraunen Haaren beschattet, und lieblichen Gesichtszügen, mit einem äußerst einnehmenden Ausdruk von Frohsinn und gutmüthiger Heiterkeit, dazu in ihrem ganzen Wesen eine bezaubernde Anmuth und Holdseligkeit, nur etwas verdunkelt durch einen unverkenbaren Hang zum Leichtsinn und Gefallsucht. — Abends wurde die Statt beleüchtet. Ich hatte mir aber lezte Nacht durch Erkältung ein heftiges Schnupfenfieber zugezogen, das mich zur Heimkehr nach Köniz bewog. Aber beim Obern Thor war die aus

Oberländern bestehende Wache geneigt, mich für einen Helvetischen Anhänger zu halten, und wollte mich nicht durchlassen, bis ich mir eine Erlaubnißkarte zur Oeffnung des Thors im Hauptquartier hohlte. In Köniz fand ich ein Battaillon aus dem Oberen Landgericht Seftigen unter dem alten Oberst Franz Ludwig Wurstenberger einquartiert, und in meinem eigenen Hause nebst 6 Soldaten, 2 Offiziers, einen Hauptmann von Rüeggisberg, und einen jungen Lieütenant Rufener von Amsoldingen. Beide wackere, wohlgesinnte, gesittete Männer. Allein meine Unpäßlichkeit nöthigte mich, bald die Ruhe des Bettes zu suchen.

Sept. 21. Gleich am Morgen des folgenden Tages versammelten sich unter den ehemahls üblichen Formen die noch lebenden Mitglieder der am 3ten Merz 1798 abgetrettenen Klein und Großen Räthe, und übergaben nun alle Gewalt einer sogenanten aus 10 Mitgliederen der ehemahligen Regierung bestehenden Standes Commission, unter Vorsiz des Alt-Venners Fridrich Emanuel Fischer. Einstweilen wurden indeß alle Verwaltungs- und Civilbehörden bestätiget, und David Rudolf Bay wieder zum Kantonsstatthalter gewählt. — Der General von Erlach hatte schon durch den wider den Willen des Wattenwyler Comité im Argau erregten Ausbruch des Aufstandes sich dessen Ungunst zugezogen, und jezt noch vollends durch seinen übereilten Rükzug von Bern die Sache des Aufstands in große Gefahr gebracht, und dessen Leiter zu der für die Regierung so günstigen Kapitulation genöthiget, dadurch dann alles Ansehen in der öffentlichen Meynung so sehr

verlohren, daß er selbst Gefahr seines Lebens gelauffen war. So ward er jezt mit dem Titel General zur Ruhe gesezt, und der Oberbefehl über alle bernischen Truppen ungeacht seines fast gänzlichen Mangels an Feldherrentalent Emanuel von Wattenwyl übertragen. Dieser fieng damit an, sein ehemahliges Comité in ein Generalquartier umzuwandeln, und sich mit einer zahlreichen Schaar von Adjudanten zu umgeben. Zwey reguläre Truppencorps wurden gebildet; das Eine aus Soldaten der ehemahligen Legion Roverea unter Karl May (v. Brandis), das andere aus helvetischen Ausreißeren, unter Ludwig Kirchberger; dann aus übergetrettenen helvetischen Husaren noch eine Schaar unter Abraham Wild.

Um der mir jezt so lästigen Unpäßlichkeit bald loszukommen, blieb ich den ganzen Vormittag schwizend im Bett. Schon gegen Mittag fühlte ich mich so erleichteret, daß ich aufstehen, und den im Pfarrhaus einquartierten Obersten Wurstenberger besuchen konte. Ich fand denselben sehr unzufrieden mit der politischen Gesinnung des Pfarrers, und seinen Gemeindsangehörigen, was mich nicht wunderte. Abends ritt ich nach der Statt. Unterwegs traf ich das gegen Neüenegg marschierende Battaillon Frutigen unter dem Major Rudolf von Wattenwyl von Monbenay (nachmahligem Schultheiß), der mir einen Auftrag für das Zeüghaus mitgab. — Ich war nicht gesinnet, wieder in die Artillerie einzutretten. Allein gleich bey meiner Ankunft im Zeüghaus übergab man mir ein Schreiben der Standescommission, mit der Ernennung zum Artilleriehauptmann, und

zugleich empfieng mich der Oberst von Luternau (nachmahliger Rathsherr), der mit Uebergehung der alten Obersten Wyß und Mutach zum Cheff der Artillerie ernannt worden war, so freündschaftlich und zuvorkommend, indem er mir die Wahl ließ, entweder das Commando einer Compagnie, oder eine Stelle in seinem Staab anzunehmen, daß ich es ihm nicht abschlagen konte, und ihm überließ, mich da anzustellen, wo er mich am fähigsten und brauchbarsten hielte. Zu der Annahme dieses Antrages bestimmte mich übrigens noch die Nachricht, daß das Battaillon Seeland bereits nach Arberg abmarschiert sey, und die Unzufriedenheit, bey demselben noch keine Anstellung erhalten zu haben, und wie mir schien, von meinen Kameraden mit Geringschäzung behandelt worden zu seyn. — Hier stand ich hingegen unter einem sehr gefälligen und wohlwollenden Manne als Cheff, und ebenfalls unter vielen guten Bekanten. — Nach dem Wunsche des Obersten blieb ich in der Statt, und nahm mein Quartier bey dem alten Freünde Rudolf von Erlach.

Sept. 22. Dieses an der Kirchgasse gelegene Quartier schien meinen Wunsch zu begünstigen, die Theüergeliebte wieder einmahl bey dem Besuche der Messe zu treffen. Ich stellte mich also gegen 8 Uhr in die Laube, und hatte wirklich das Glük, sie bald hernach ankommen zu sehen. Sie kam mir so schön als je vor, und grüßte mich sehr freündlich. Auch bey ihr strahlte das Vergnügen des Wiedersehens aus ihren lieben, braunen Augen, so wie auch die holderröthenden Wangen, der sanfte Ton ihrer Stimme, und ihr ganzes Benehmen solches zu bezeügen schienen. Sie

gestattete mir sie bis an die Kirchthüre zu begleiten, aüßerte Freüde über den glüklichen Fortgang unseres Unternehmens, und erzählte, sie werde übermorgen mit der Familie Steiger nach dem Wistelach abreisen. An der Kirchthüre nahmen wir zärtlichen Abschied. Ich hätte gewünscht, ihrer auch wieder bey der Rükkehr von der Messe zu erwarten; allein ich war um 8½ Uhr in das Zeüghaus beorderet, und da mußte die Liebe der Soldatenpflicht weichen. Ich tröstete mich mit der Hoffnung, sie morgen noch zu treffen.

Im Zeüghaus herrschte die lebendigste regste Thätigkeit; Nur wenige Ueberbleibsel des ehemahligen so reichen glänzenden Vorraths an allen Kriegsbedürfnissen waren noch vorhanden. Emsig wurden jezt Kugeln gegossen, Stuk- und Flintenpatronen verfertiget, Munitionswägen geladen, Kanonen in marschfertigen Stand gesezt. Von den ehemahligen Artillerieoffizieren wurden theils wegen Alter, theils wegen ihrer politischen Gesinnung Viele nicht mehr angestellt. Nur der alte ehrwürdig eifrig vaterländisch gesinnte Major Wagner von Landshut ließ sich gefallen, unter dem weit jüngeren Luternau die Verrichtungen eines Oberaufsehers des Zeüghauses anzunehmen. Neben mir wurden zu Hauptleüten ernannt, mein Freünd Rudolf von Erlach, und mein ehemahliger Waffengefärthe in Freyburg, Kopp. Ersterer sollte aus den zu uns übertrettenden Kanonieren eine regulierte sogenante Bombardier Compagnie — Lezterer aus den Hausleüten aus der Umgebung der Statt eine Miliz Compagnie errichten. Ich wünschte die Meine nur aus Landleüten zu-

sammenzusezen: Allein noch hatten sich bloß einige Unteroffiziers eingefunden. Eine von mir in das Seeland gesantte Aufforderung an diejenigen, welche unter mir Ao. 1799 den helvetischen Feldzug mitgemacht, jezt für eine bessere Sache bey mir Dienst zu nehmen, hatte wenig oder keinen Erfolg. Bey 40 Oberländer meldeten sich, um in meine Compagnie eingeschrieben zu werden, allein unter dem Beding, nur bey ihren Battaillonen verwendet zu werden, was ich nicht annehmen konte. Indessen hatte ich bereits zwey Lieütenants gewählt: Friedrich von Graffenried von Sumiswald (jenen ersten Bewohner, die dann der neüe Tottenhof auf dem Monbijou in seinen Schooß aufnahm), und den jungen Samuel Stettler von Lenzburg, der jedoch schon am folgenden Tag wiederkam, mir vorzustellen, seine alte Großmutter stehe in großem Kummer, wenn er ins Feld ziehen sollte. Ich erwiederte ihm: Es stehet geschrieben: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden. Ziehet also hin, lieber Vetter, und hütet Eüre Großmama.

Auf diesen Tag langte auch in Eilmärschen über den Brünig die bey 1200 Mann starke Hülfsarmee aus den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus unter Anführung des Landsfändrichs Auf der Maur von Schwyz an. Dieser, ein aüßerst lebhafter und heftiger, zugleich aber auch sehr eitler Mann, war sehr misvergnügt, als er die Befreyung Berns ohne seine Mitwürkung bereits vollbracht fand. Noch größer aber war das Misvergnügen in Bern, als man vernahm, derselbe habe auf dem Marsch durch

den Kanton einen Auffruff der zu Schwyz versammleten Abgeordneten der democratischen Kantone verbreitet, in welchem nebst Anschließung an sie auch die Abschaffung aller Vorrechte, und Einführung einer demokratischen Verfassung verlangt wurden. Nicht dafür aber hatten wir Berner die Waffen ergriffen, um statt einer nun allerdings gemäßigten representativen Verfassung eine Ländlerdemokratie und Volksregierung einzuführen. Dieser Aufruff machte zwar keinen sehr merkbaren Eindruk auf das Land, erwekte aber bey den Berneren böses Blut, und Mistrauen in die Verbündeten. Die Kleidung dieser Helffer, besonders ihre Fußbedekung, war übrigens in so üblem Zustand, daß gleich nach ihrer Ankunft freywillige Steüren an Hemden, Strümpfen und Schuhen für sie in der Statt gesammelt wurden.

Sept. 23. Umsonst aber erwartete ich am folgenden Morgen die Geliebte beim Besuch der Messe, und suchte den ganzen Tag über, so oft meine Dienstgeschäfte es erlaubten, sie oder die getreüe Zofe in der Statt anzutreffen. Ich konte Niemand von ihnen mehr ansichtig werden; die Anstalten zur Reise ins Wistenlach mochten ihnen nicht gestattet haben, in die Statt zu kommen.

Bereits an diesem Tage gab auch Auf der Mauer eine Probe seiner eigenmächtigen rüksichtslosen Handlungsweise. Durch die Capitulation der Statt war allen zur Armee Andermatts gehörenden helvetischen Truppen der freye ruhige Durchzug durch den Kanton zur Vereinigung mit der nach dem Waattland abgereisten Regierung förmlich zugesicheret worden, und im Vertrauen darauf waren einige von Luzern

herkommenden Compagnien in Burgdorf eingetroffen. Da erklärte Auf der Mauer, er glaube sich nicht zu Beobachtung der ohne seine Mitwürkung geschlossenen Capitulation verbunden, brach mit seiner ganzen Schaar nach Burgdorf auf, überfiel die dort ruhig übernachtenden Helvetier, nahm sie gefangen, plünderte sie aus, und sandte die genommenen Waffen, selbst die Husarenpelze nach Schwyz. Um den heftigen Mann nicht zu etwas noch Schlimmerem zu reizen, mußten die Berner diesen treulosen Capitulationsbruch zugeben.

Sept. 24. Merkwürdig genug wurde erst jezt, wo die meisten Truppen sich bereits an den Gränzen befanden, der General von Wattenwyl, nach einer von Pfarrer Müßlin im Münster gehaltenen Predigt, durch die Standescommission, den noch anwesenden Truppen, dem Rovereaner Battaillon May, dem Argauerbattaillon von Gumoens, und der Artillerie, die auf dem Kirchplaz in einem Battaillon quarré versammelt waren, als oberster Befehlshaber vorgestellt, worauf von denselben die Leistung des üblichen Fahneneids erfolgte.

Sept. 25. Am folgenden Tag langten nun Zellweger von Appenzell, und der Bünttner Salis-Sils, als Abgeordnete der zu Schwyz versammelten Tagsazung an, um mit Bern die förmliche Vereinigung abzuschließen. Infolg derselben verband man sich zwar, zu gänzlicher Auflösung und Vertreibung der nach Lausanne sich geflüchteten Helvetischen Regierung mitzuwürken, verwahrte sich aber bestimt wider jede Einmischung dieser Tagsazung in die für den Kanton zu entwerffende allfällige neüe Verfassung. Zum Ab-

geordneten und Vertretter des Standes Bern bey dieser Tagsazung ward nun der Alt-Rathsherr Rudolf Sinner, Herr zu Worb, ernannt: Eine höchst unglükliche Wahl, denn bey allen seinen unbestrittenen Einsichten, und Staatsmännischer Erfahrung war doch zu Befestigung traulich eidgenössischer Bande Niemand leicht ungeeigneter, als dieser kalte, stolze, ungemüthliche Mann.

Jezt sollten demnach zu Vollendung des Werks der Befreyung der ganzen Schweiz von der Herrschaft der Helvetischen Regierung ernstliche Maaßnahmen getroffen, und ihr zu diesem End auch noch die ihnen bis dahin überlassenen Kantone Freyburg und Waatt mit Gewalt der Waffen entrissen werden.

An diesem Tag gegen Mittag erhielt ich Befehl, um 3 Uhr Nachmittags als Kommandant der sogenanten Reserveartillerie nach Bümpliz zu marschieren, wo ich von meinem Freünde Ludwig Gatschet, Oberst des Battaillon Oberland, die ferneren Befehle erhalten würde. Diese Reserveartillerie bestand aus zwei kurzen Sechspfünder Kanonen, unter Hauptmann Kopp, und zwey kleinen 12pfünder Haubizen, unter Lieütenant Anneler, der einst Ao. 1794 mein Nachfolger in Basel gewesen, seither aber besonders bey dem Aufstand der Oberländer Ao. 1799 als ein eifriger Helvetischer Anhänger sich gezeigt, dessen Anstellung daher durch den Oberst von Luternau zimliche Verwunderung erregt hatte. Diesem Geschüz folgte, nebst den dazu gehörigen Munitionswagen, auch ein Wagen mit Petarden, Aexten u. dergl., Geräthe, was bey mir die Hoffnung erregte, es möchte auf einen Handstreich und Ueberfall von

Freyburg abgesehen seyn. — Freüdig marschierte ich um die bestimte Stunde von Bern aus. In Bümpliz vernahm ich, Gatschet befinde sich zu Wangen. Ich ließ den Zug in Bümpliz Haltmachen und ritt nach Wangen, um dort das Weitere zu vernehmen. Hier vernahm ich von Gatschet, daß allerdings morgen früh eine Unternehmung gegen Freyburg ausgeführt werden sollte, zu welcher er folgende allerdings sehr zweckmäßige Anordnung getroffen habe: Der junge Friz Tscharner vom Lohn (jezt Regierungsrath!) sollte mit den Scharfschüzen von Siebenthal den Weg über Schwarzenburg und Guggisberg nehmen, unterwegs den Landsturm durch das deütsche Freyburggebiet ergehen lassen, alle Mannschaft an sich ziehen, und damit Morgen womöglich schon vor dem Tagesanbruch bey dem Bürglenthor von Freyburg einzutreffen, und sich deßelben zu bemächtigen suchen. Mitlerweile sollte dann auch das Hauptcorps, bestehend aus den Battaillonen May (Roverea), Oberland, Siebenthal und Frutigen durch die große Straße anrüken, und sich um gleiche Zeit vor Freyburg einfinden. Ich sollte demnach nachts 11 Uhr mit meiner Batterie in Wangen eintreffen. Nun ritt ich zuruk nach Bümpliz und befahl, um 9 Uhr zum Aufbruch sich bereit zu halten. Da ich noch Verschiedenes in Köniz zu bestellen, anzuordnen, und für den nun längeren Feldzug mitzunehmen wünschte, so begleitete ich die ebenfalls jezt dahin abgehenden Siebenthalerscharfschüzen durch den Könizberg. Schön und feyerlich tönte ihr Kriegsgesang durch das schon dunkle Laubgewölbe des Waldes. Noch erhebender hallte, als wir aus dem Walde kamen, von der

Höhe herab der Schall der Waldhörner über das bereits in trüber Dämmerung liegende Thal, und an den jenseits sich erhebenden Gurten herüber. Vom Dorfe herauf antworteten uns die Trommeln der zur Vereinigung mit den übrigen in Bümpliz aufbrechenden Sibenthaler. In meinem Hause fand ich vier Baurenoffizires um den Tisch sizen, und gesellte mich zu ihnen, um noch etwas zu genießen. Dann pakte ich einige Wäsche theils in den vorn am Sattel aufgebundenen Ueberrok, theils in den Habersak meines jungen Bedienten Hans, den ich nun ebenfalls mitnahm. Die Hut und Sorge meines Hauses empfahl ich meiner treüen alten Köchin, Anna Steiger, versah sie mit etwas Geld, und wies sie übrigens für Rath und That an meinen Bruder und Onkel. Nachdem ich dann noch meinen übrigen um mich bekümmerten Leüten Muth zugesprochen, schwang ich mich getrost und wohlgemuth in den Sattel, und verließ so die Heimath, ungewiß, ob und wann ich dieselbe wiedersehen würde, nur von meinem zu Fuß nebenher lauffenden Hans begleitet. Bey bereits finsterer Nacht langte ich wieder in Bümpliz an. Nun schloß ich mich mit meinem Zug an die abziehenden Siebenthaler, mit denen ich um 11 Uhr in Wangen eintraff. Hier war alles mit Offiziers und Soldaten angefüllt, die sich da mit Käs und Brod, Wein und Kaffee zum bevorstehenden Marsche labeten; Alles war sehr frölich und guter Dinge. Mit dem Aufbruch aber verzögerte es sich noch bis gegen Mitternacht. — Sept. 26. Zu Neüenegg fanden wir das Battaillon Frutigen. Nun ward der Marsch gegen Freyburg angetretten. Den Vortrab

bildete May mit den Rovereanern, hinter diesem Oberland, dann Siebenthal unter dem geistreichen Oberst Beat Tscharner vom Lohn (nachheriger Rathsherr). Dieser folgte meiner Batterie, Frutigen unter v. Wattenwyl (nachherigem Schultheiß), schloß den Zug. — Die Nacht war nicht finster. In allen Dörferen, durch die wir kamen, herrschte stille Ruhe, wie im tiefen Frieden: Erst als wir uns Freyburg näherten, bemerkte man einige erloschene Bivouakfeüer. Jezt begannen allmählig die Sterne zu erbleichen. Der Osten röthete sich. Leichte Morgennebel schlichen zwischen Hügeln über die Gründe. Da kam auf einmahl ganz unvermuthet der General von Wattenwyl angeritten. Ihm folgten zerstreüt einer nach dem anderen seine Adjudantenschaar in Nachtmüzen und Cabänen (weiten Ueberröken). Bald erschien auch unser Artillerieoberst von Luternau, in Begleit seiner Adjudanten, Stürler von Jegistorf, und Rudolf von Graffenried, wie auch der Hauptleüte, Rudolf von Erlach, und Niklaus König, des Mahlers. Nun glaubten wir, friedlich in Freyburg einziehen zu können, und sprachen nur davon, wie wir uns allda die Zeit vertreiben wollten. Ich gedachte der Verlegenheit, in welche mich das allfällige Wiedersehen der holden Ninette von Berlances stürzen würde. — So langten wir gegen 7 Uhr auf der Höhe vor Freyburg an. Kein Kind war zu sehen. Der General berieff seinen Kriegsrath. Dieser beschloß, die Statt zur gütlichen Uebergab aufforderen zu lassen. Oberst Karl May übernahm den Auftrag. Er fand das Thor offen, die Wache schlaffend: Man erwartete so spät keinen Ueberfall mehr. Sie

erwachte erst, als May den mitgenommenen Trommelschläger die Trommel rühren ließ. Er wurde nun mit verbundenen Augen zum Commandanten geführt. Dieser, ein kriegrischer Lemanne, erwiederte, seine Ehre verbiete ihm, die Statt ohne Widerstand zu übergeben. Indessen ward das Geschüz, bestehend aus meiner Batterie, und einigen Vierpfünder Battaillonskanonen, auf einer Anhöhe der Statt gegenüber, aufgefahren. Die Infanterie besezte die Höhen; die Schüzen und Plänkler zerstreüten sich der Sane nach: bereits begann da drunten das Feüren. Mitlerweile war auch Friz Tscharner mit seinen Siebenthalerscharfschüzen vor dem Bürglenthor angelangt, allein, als er kaum noch einige Schritte davon entfernt war, entdekt worden, und konte nun mit seinen Schüzen gegen den hinter den Mauren stehenden Feind wenig mehr ausrichten. Man sendete ihm dann zwar noch eine Kanone zu, die aber durch den weiten fast unfahrbaren Umweg zu späte ankam. Bald fielen nun von da aus einzelne Kanonenschüsse. Ohne mein Wissen hatte Luternau bereits die Haubizen in jene Gegend auf den linken Flügel unserer Stellung beordert. Jezt erhielt ich Befehl, mit den Sechspfünderen ebenfalls meine gute Stellung zu verlassen, und mich dahin zu begeben. Ich fand dort den Oberst mit mehreren seiner Offiziere, allein mir schien die Stellung sehr übel gewählt. Wir standen da in geringer Schußweite ganz unter den Kanonen des Bürglenthors, und von denselben beherrscht. Nur eine nahe Scheüre schüzte die Wägen, und zum Theil auch uns. König, als der ältere Hauptmann, hatte nun das Kommando übernommen: doch befanden

sich fast alle Offiziers, von Erlach, von Graffenried, Anneler, der Quartiermeister Wyttenbach, meist auch der Oberst, da. Gegen 9 Uhr kam Befehl mit dem Feüer auf die Statt anzufangen. Doch schoß man nur langsam; man suchte nur zu schreken, nicht zu beschädigen. Von einer in die Statt gefallenen Haubizgranate sah man indeß aus einem Dach einen kleinen Rauch aufsteigen, der aber gleich wieder nachließ. Jezt erhoben aber doch die in großer Zahl sich bey uns eingefundenen Freyburger Klage, und baten um Schonung der Statt, worauf sogleich der Befehl kam, mit dem Haubizfeüer und auch mit den Kanonen gegen die Statt innezuhalten, indeme man nicht dem Beyspiel Andermatts folgen wolle, der durch Beschießung von Zürich sich den Haß der ganzen Schweiz zugezogen. Wir richteten nun unsere Kanonen gegen das weit höher als wir gelegene Bürglenthor, das unser Feüer indeß nicht sehr lebhaft aus einem einzigen — oder höchstens zwey Geschüzen beantwortete. Nach Aussag eines Ausreißers war es uns gelungen, das Eine zu demontieren. Die Kugeln schwirrten über und neben uns weg. Bey einem Sechspfünder fiel ein Kanonier regungslos nieder: Man konte aber keine Beschädigung an ihm entdeken. Entweder der Druk der Luft von einer nahe vorbey sausenden Kanonenkugel, oder der Schrek (das sogenante Kanonenfieber) hatten die Würkung hervorgebracht. Bald kamen nun aber auch Flintenkugeln aus einem in unserer linken Flanke aus der Tiefse aufragenden, hohen, alten, festen Thurm: Eine derselben fuhr einem unserer Bombardiere mitten durch das Gehirn: Viele

prallten an unsre Wägen, oder schlugen die Aeste der uns beschattenden Bäume herunter. Jezt wurden die Haubizen und Sechspfünder gegen den Thurm gerichtet, aus dessen Schießlöcheren die dahinter sicher stehenden Schüzen ein zimlich lebhaftes Musqueten-feüer auf uns unterhielten. Aber an dem festen alten Gemauer prallten unsere Geschoße wie Brodkugeln ab. Doch gieng das Gerücht, eine Kugel seye durch ein Schießloch gedrungen, und habe dem Schüzen den Kopf weggenommen. Indessen war der Mittag herangerükt. Noch war kein Erfolg unserer Belage-rung sichtbar: Kein Parlementär erschien, wohl aber mit ganzer Macht, besonders auf unserer von dem Rest des Heers weit entfernten Batterie, die Er-schöpfung, Hunger und Durst. Wir stellten also das Feüer ein, und legten uns, um auszuruhen, an einen vor den Kanonen des Bürglenthors und den Flin-tenkuglen aus dem Thurm geschüzten Abhang. Quar-tiermeister Wyttenbach wollte in einem nahen Erd-äpfelbläz einige Erdäpfel sammeln: Da schlug eine Kanonenkugel unfern von ihm nieder, und besprizte ihn mit Erde. Erschroken und mit leeren Händen kam er zuruk. Nun santte man uns vom Lager einige Züber Wein und einige Brotte, allein für die Zahl unsrer Leüte eher zum Kosten als zum Sät-tigen. Ein paar alte magere Käse, die wir im Keller der uns schüzenden Scheüer fanden, waren so hart, daß ihnen die schärfsten Messer und das stärkste Wolfsgebisse kaum etwas anhaben konten. Die Ka-nonen vom Bürglenthor ließen uns indessen nun auch ruhig, und richteten ihr Feüer gegen unsere Geschüze des rechten Flügels, welche den Morgen

hindurch müßig gestanden, und nur von Zeit zu Zeit eine Kugel gegen die Stadt gesendet hatte. Jezt begann da eine wegen der allzugroßen Schußweite sehr unschädliche Kanonade. Aus der Stadt fielen keine Kanonenschüsse. Bey unseren Leüten hatte die Erschöpfung, mit bisheriger Erfolglosigkeit des Unternehmens, bereits großen Mismuth und Unzufriedenheit erregt. Da hörten wir auf einmahl aus der Ferne von der Bernstraße her ein gewaltiges Geschrey und Getöse. Es war der mit dem Länderheer anlangende Auf der Maur. Nun hieß es, würde ein gewaltsamer Angriff auf die Statt unternommen werden, und wir erhielten Befehl, denselben durch ein lebhaftes Geschüzfeüer zu unterstüzen. Wir richteten nun unsere Batterie gegen die Statt, und stellten sie so, daß sie durch die Scheüne gegen das Bürglenthor, und durch eine kleine Erhöhung und die Munitionswägen gegen den Thurm geschüzt waren. Alle Geschüze waren geladen und gerichtet; mit Ungedult erwarteten wir von einem Augenblik zum anderen den Befehl, das Feüer anzufangen. Gränzenlos war daher unsere Bestürzung, als statt dem Luternau beynahe außer Athem vom Generalquartier hergelauffen kam, und uns den Befehl brachte, sogleich aufzupaken, und uns zurukzuziehen. Kaum konten wir unseren Ohren trauen, starr vor Erstaunen, Unwillen und Schrek sahen wir einander sprachlos an. Wir begriffen schlechterdings die Ursache dieses unerwarteten Rükzugs nicht, und sollten denselben doch unseren darüber im höchsten Grad unwilligen und mistrauisch Verrätherey argwohnenden Leüten erklären. Auf der Mauer hatte sich

nemlich bey seiner Ankunft zu einem gewaltsamen Angriff auf die Statt entschlossen gezeigt, nachher aber, als er die ihm unbekante örtliche Lage derselben, und die mit einem solchen Angriff verbundenen Schwierigkeiten eingesehen, die Bernischen Anführer gefragt, ob man nicht Bresche schießen könne? und dann, als diese ihm die gänzliche Unthunlichkeit dieser Forderung vorgestellt, erklärt, in diesem Fall halte er einen solchen Angriff nicht für rathsam, und sogleich auch den Befehl zum Rükzug seiner Schaar gegeben. Daraufhin hatten auch unsere Anführer besonders den Mangel an Lebensmitteln für die zurukbleibende Bernerarmee bey verlängertem Widerstand von Freyburg zum Vorwand genommen, um sich ebenfalls zurukzuziehen. Meines Erachtens war jedoch dieser Grund ein bloßer Vorwand, indem man aus den benachbarten gutgesinnten freyburgischen Dörferen wohl hinlängliche Nahrungsmittel für die kurze Zeit hätte verschaffen können, während welcher die Statt besonders gegen einen ernstlichen Angriff noch Gegenwehr geleistet hätte, und die wahre Ursach dieses Rükzugs lage in der Abneigung Wattenwyls gegen jede gewaltsame Unternehmung überhaupt, und gegen den Angriff auf Freyburg insbesonders — wegen persönlicher Eifersucht gegen den ihme an Kriegserfahrung und militärischem Ruff überlegenen Oberst Gatschet. Indessen schien mir dieser Rükzug demjenigen von 1798 so ähnlich, daß mich Entsezen ergriff. Die Unordnung und Verwirrung herrschten damahls nicht einmahl in so hohem Grade, wie jezt. Hier lag ein Trupp Ländler — dort Einer der Unsrigen entkräftet und erschöpft an

der Straße. Jene waren heut morgen von Bern aufgebrochen, und sollten jezt eines Marsches dahin zurukkehren. Von diesen waren Viele seit gestern Mittag nicht ab den Beinen gekommen; Mismuth über die fehlgeschlagene Unternehmung und Hunger mußten noch die üble Stimmung vermehren. Stumm und niedergeschlagen, voll bitteren Unmuths und ebenfalls in hohem Grad das Bedürfniß auch körperlicher Erhohlung fühlend, nicht ohne Besorgniß, die Schrekensscenen von 1798 erneüert zu sehen, ritten wir Offiziers neben einander her. Doch zeigte sich keine Spur von Meüterey. Die Achtung und das Zutrauen, womit unsere Leüte jezt ihren Anführeren ins Feld gefolgt waren, schüzte sie vor dem Gifte des Argwohns, auch befanden sich jezt keine boshaften Verräther unter uns. Auf der Mauer mit seinem Gefolge ritt stäts hin und her, die Seinen zu ermunteren. Unter diesem befanden sich mehrere Zürcher Dragoner als Ordonanzen, in deren Einem ich einen Sohn jener Witwe Schwyzer erkante, die mich vor drey Jahren in Zürich mit so viel Wohlwollen und Freündschaft behandelt hatte. Auch er erinnerte sich meiner noch. Von Wattenwyl und sein Troß kehrten nach Bern zuruk, so auch Luternau mit Stürler und König. So erreichten wir Neüenegg. Dort ließ ich das Geschüz an der Höhe ob dem Dorfe aufstellen, hatte aber Mühe, eine Wache zu finden, da Alles, um Ruhe und Labung zu suchen, sich in die Haüser zerstreüte. Ich quartierte mich mit den bey mir gebliebenen Offiziers, von Erlach, von Grafenried, Wyttenbach im Wirthshause ein. Daßelbe war aber so voll Leüte, das ich für meinen wüthen-

den Hunger da keine Befriedigung finden konte. Ich begab mich also in das jenseitige Wirthshaus beyr Sensenbrüke, bestellte dort eine vierfache Portion Kaffee und Brod, bemächtigte mich eines für zwey Kameraden bestimmten Eyertätschs, und kehrte dann wieder nach Neüenegg zum Nachtessen zuruk. Jezt überwältigten mich aber Schlaff und Ermüdung. Merkwürdig genug ward mir das nemliche Zimmer und das nemliche Bett angewiesen, in welchen mein seliger Vater seine letzte Nacht zugebracht hatte. Ein Glük war's für uns, daß unser Feind unseren Zustand nicht kante, und zu einem Ueberfall benuzte. Doch war das Battaillon May hinter uns in Wunnewyl geblieben; andere hatten sich gegen Laupen gewendet.

Sept. 27. Munter und neü gestärkt verließen wir am folgenden Morgen unsre Lager. Nun den tieffen Erger über unseren schimpflichen Rükzug konten wir nicht verwinden. Auf dem rechten Flügel war es auch nicht besser ergangen. Unsre die Brüke bey Salavaux im Wistenlach bewachende Posten hatte sich durch die Helvetier überfallen lassen, und zimlich Verlust erlitten, worauf der dasige Kommandant Kirchberger das ganze Wistenlach verlassen, und sich bis hinter Murten zurukgezogen hatte.. Dahin wo nun auch die Helvetische Hauptmacht von 2 bis 3000 Mann unter General Andermatt stand, wantte sich jezt auch Wattenwyl mit seinen Truppen. Zu Neüenegg blieb nur Gatschet mit seinem Battaillon. — Auch strömten nun eine Menge Freyburger von Statt und Land herbey, um an der Befreyung Theil zu nehmen. Ich wünschte bey ihm zu verbleiben, um so da mehr,

da ich aus Aeußerungen deßelben vermuthete, er beabsichtige einen nochmahligen Anschlag gegen Freyburg. Allein gegen Mittag erhielt ich, als jezt nach Abreise Luternaus, und Königs, Befehlshaber der hier stehenden Artillerie, den Befehl von Bern aus, mich mit dem gesammten Geschüz nach Allenlüften zu begeben, und nur die nöthige Battaillonsartillerie hier zuruk zu lassen. Gegen 4 Uhr Abends brach ich demnach mit den Sechspfünder Canonen, den Haubizen, mehreren Vierpfünderen, und den dazu gehörenden Munitionswägen von Neüenegg nach dem Ort meiner neüen Bestimmung auf. Da uns unser Weg durch den Forst nahe an dem Klausnersiz unsers Freündes Lentulus vorbeyführte, beschlossen Graffenried und ich, einen kleinen Abstecher dahin zu machen, obwohl wir wusten, daß unser Freünd sich beim Battaillon Seeland im Feld befinde. Allein seine gefällige Geliebte, und nachmahlige Gattin empfieng uns dem ungeacht sehr artig, und bewirthete uns mit einem trefflichen Abendessen. Wir unterhielten uns so angenehm bey ihr, daß wir erst bey einbrechender Dämmerung aufbrachen, und endlich nicht ohne Mühe durch öfteres Nachfragen in den sich in allen Richtungen kreüzenden Wald- und Feldwegen unsern Zug wiederfanden. Durch fast unfahrbare Seitenstraßen und Hohlwege erreichten wir endlich bey bereits zimlich dunkler Nacht Allenlüften. Das Wirthshaus war bereits mit einer Menge Feldschärer besezt, die alle Zimmer in Beschlag genommen hatten, so daß wir sechs Artillerieoffiziere nur noch eine große Kammer angewiesen erhalten konten, in der wir unser Nachtlager auf dem mit Stroh bedek-

ten Fußboden nehmen mußten. — Auch hier hatten wir schlimme Nachrichten gefunden: Ein Theil des Rovereanischen Battaillons sey im Murtenholz vom Feinde umringt, mit bedeütendem Verlust zuruk-gedrängt, dabey der junge Tscharner von Vivis (der noch lebende Schaffner Rudolf Tscharner vom Rothhaus) gefangen, und mein Vetter Gottlieb, von Gottstatt, schwerverwundet worden, den man so eben hier durch nach Bern geführt habe. Ganz so arg verhielt sich indeß die Sache nicht. Blos eine allzuweit bis fast vor das Thor von Murten vorgedrungene Patrouille jenes Battaillons war dort mit sehr geringen Verlusten zurukgetrieben worden. Nur mein Vetter hatte einen Schuß in die Schulter, und bald darauf einen zweyten in den linken Kinnbaken erhalten, worauf die Kugel unter der Zunge durch bis in den rechten gedrungen. Da seine Leüte sich zum Theil zerstreüt hatten, mußte er sich in diesem Zustand fast eine Viertelstunde weit stäts vom Feinde verfolgt, zurukschleppen, bis er unter eine unserer Batterien gelangte, die dann durch einige Schüsse über seinen Kopf weg seine Verfolger zuruktriebe, und ihn rettete. Doch ward er in der Folge von dieser allerdings schweren Wunde gänzlich geheilt. Ganz wohl war uns indessen nicht zu Muth. Von unserem Heer wußten wir nur so viel, daß in der Gegend Siebenthaler lagen. Hingegen erfreüte uns die Nachricht, daß unser tüchtige, beliebte und verehrte Major Hortin zum Ober Commandant der Artillerie im Felde ernannt, und bereits in Gümminen angelangt, Luternau dann hauptsächlich die Oberaufsicht über die Arbeiten im Zeüghaus, und die Lei-

tung des Artilleriewesens überhaupt übernommen habe, und in Bern verbleiben würde.

Sept. 28. Schon am folgenden Morgen berieff nun Hortin von Grafenried und von Erlach als Adjudanten zu sich, und auch Kopp erhielt Befehl, mit den Sechspfündern vorzurüken. Ich blieb mit dem Rest des Geschüzes, und mit dem Quartiermeister Wyttenbach, Feldzeügwart Gerber, und Feldchirurg Keütsch zu meinem großen Misvergnügen allein zuruk, da mir diese Gesellschaft wenig Unterhaltung gewährte. Gegen Mittag kam AufderMauer mit seiner Schaar von Bern her, und machte hier in Allenlüften Halt; der hier sich vorfindende geringe Vorrath von Lebensmitteln ward so völlig aufgezehrt, daß wir in wahre Hungersgefahr geriethen, wenn wir nicht bey einem benachbarten Müller einige Brotte zu kauffen gefunden hätten. Bey dem General Auf der Mauer befand sich jezt auch Rudolf Stettler von Zofingen, als Geheimschreiber. Von diesem vernahm ich, unter den Adjudanten sey auch ein Vetter meiner geliebten Rosa (der nachmahlige nochlebende Landamman Dominik Füz (ihr leiblicher Vetter). Ich wünschte sogleich dessen Bekantschaft zu machen, fand aber ein zartes, weibisches Männchen, das sich überdem so frostig und unfreündlich gegen mich benahm, daß ich bald die Hoffnung, seine Gunst zu erwerben, aufgab. Nach kurzem Auffenthalt zog die Schaar unter Jauchzen und Geschrey weiter. Abends gegen 7 Uhr erhielt auch ich Befehl, mit den Haubizen und zwey Vierpfünder Kanonen aufzubrechen, und fortzuziehen, bis ich von Hortin selbst Ordre Halt zu machen bekommen würde. Gegen 8 Uhr brach ich also von

Allenlüften auf und zog durch Groß- und Klein Güminen auf der Murtenstraße fort. Bereits war ich im Dörflein Ryzenbach angekommen, als Hortin mir durch einen Offizier Befehl santte, umzukehren, und mein Geschüz vor der Brüke zu Güminen aufzufahren. Ich wählte einen Lagerplaz, auf dem linken Sanenufer in einer Wiese neben der Straße, unweit von der Brüke, santte mein Pferd und Bedienten nach Gümminen ins Wirthshaus, legte mich dann zu meiner Mannschaft an ein tüchtiges Feüer, in meinen Mantel gewikelt, und entschlummerte bald in sanften Schlaff. — Diese Nacht waren auch von Wattenwyl und Auf der Mauer mit einander im Dörflein Gempenach übernachtet.

Sept. 29. Früh am Morgen des folgenden Tages, als kaum noch ein trübes Tageslicht die gegenüber aufsteigenden gelben Sandfelsen zu erhellen begann, wekte mich ein dem Strom nach wehender kalter schneidender Zugwind vom Schlaffe. Bald kam auch Kopp daher, der mit seinen Sechspfünderen die Nacht auf dem Felde bey Gempenach zugebracht hatte. Wir wanderten mit einander hinüber ins Dorf Gümminen, um allda ein Frühstük zu genießen, und zugleich unseren Commandanten Hortin zu besuchen. Dieser erfreüte mich sogleich mit der Anzeige, er werde mich nun ebenfalls bey ihm behalten. Wir bezogen nun sämtlich das dasige untere Wirthshaus, wo wir uns in gut möblierten hübschen Zimmeren und bey guter Kost ganz behaglich einrichteten.

Nachmittags traffen die beiden Generale von Wattenwyl und Auf der Mauer in Gümminen ein, und bald nachher auch der Oberste Müller, der

Generaladjudant des von der Tagsazung in Schwyz zum Oberbefehlshaber der gesamten eidgenössischen Truppen ernanten Generals Bachmann, der die baldige Ankunft deßelben ankündigte, welche nun kurz darauf wirklich erfolgte. Bey dem Aussteigen aus der Kutsche empfieng ihn General Auf der Mauer, und stellte ihm zugleich Wattenwyl vor. Allein Bachmann schien an demselben so wenig Feldherrn ähnliches zu sehen, daß er ihn nicht bemerkte, bis ihn Auf der Mauer zum zweitenmahl auf ihn aufmerksam machte. Alle drey hielten nun mit einander eine lange Unterredung, nach welcher Bachmann wieder nach Bern, Auf der Mauer nach Liebistorf, und von Wattenwyl nach Gempenach abreisten. Noch am nemlichen Abend kam Befehl, zwey Vierpfünder Kanonen zu dem Ländercorps abzusenden, die dann auch sogleich unter dem Lieütenant Büzer (einem wakern Manne, der schon Ao. 1799 als Lieütenant in Manuels Compagnie den Helvetischen Feldzug mitgemacht hatte), dahin abgiengen. Fast stündlich kamen Ausreißer von der Helvetischen Armee, besonders Husaren, die dann sogleich den von ihnen errichteten Corps einverleibt wurden.

Bey uns allen hatte die Ankunft unseres verehrten Generals Bachmann, der seine kriegerische Tüchtigkeit bereits früher in Piemont und später in den Feldzügen in Deütschland als Oberst eines in Englischem Solde stehenden Schweizerregiments erprobet hatte, den sonst durch den bisherigen ungünstigen Gang des Feldzugs sehr geschwundenen Muth wieder neü belebt. Von unseren beiden Anführern Auf der Mauer und von Wattenwyl war bey der gänzlichen

Verschiedenheit ihrer Denk- und Handelsweise, so wie ihren politischen Ansichten und Zweke, schlechterdings keine Uebereinstimmung, mithin auch kein glüklicher und erwünschter Ausgang unserer Unternehmung zu erwarten. Auf der Mauer, ein rascher, heftiger, ehrgeiziger, eitler, nach militärischem Ruhm strebender Soldat, hatte im Interesse der demokratischen Urkantone den gänzlichen Umsturz der Helvetischen Einheitsverfassung und Regierung durch Gewalt der Waffen zum Ziel, wogegen Wattenwyl ein ruhiger, bedächtlicher, mehr zur Intrigue als zur Gewalt geneigter und geeigneter Staatsmann, nicht sowohl für seine Persone — denn Ehrgeiz war nicht seine Leidenschaft — als für seine Parthey, und für das Interesse von Bern, ohne Waffengewalt, bloß die Oberhand, oder ein Uebergewicht in der Regierung zu erwerben strebte. So konten Beyde sich nimmer zu einem gemeinsamen Unternehmen vereinigen, und dieser Mangel an Uebereinstimmung drohte dem ganzen Aufstand die verderblichsten Folgen. Jezt waren Beide dem eidgenössischen Oberfeldherren untergeordnet, der über ihre Truppen verfügte, und mußten ohne Rüksicht auf eigene Ansichten oder Zweke dessen Anordnungen Folge leisten. Neües frohes Leben, Hoffnung und tröstliche Zuversicht verbreitete also die Ankunft des verehrten Oberfeldherren bey der ganzen Armee.

Sept. 30. Auch für meine Person schienen jezt hellere vergnügte Tage eintretten zu wollen. Hortin ernante mich zu seinem ersten Adjudanten, und übertrug mir die Aufsicht über den Park, und die Abfassung der Etats und Generalrappörte. Schon seit Jahren war

ich mit dem bideren frohen Manne in freündschaftlichen Verhältnissen gestanden. Die meisten übrigen Offiziers, die da um mich waren, von Erlach, von Graffenried, Wyttenbach (von Wangen), zählte ich unter meine vertrautesten Freünde, oder stund sonst in gutem Vernehmen mit ihnen. Seit Jahren hatte ich mich nicht mehr so froh und heiter gefühlt, als jezt. Die Beschäftigung hatte den Trübsinn aus meiner Seele verbannt, die stäte Bewegung mein Blut erdünneret, daß es wieder so rasch und leicht durch die Adern strömte, und meinem Geist eine lange nicht mehr empfundene Stimmung von Ruhe und Zufriedenheit mittheilte. — Oft — fast stündlich, gedachte ich zwar der geliebten Rosa, deren theüre Andenken, die mir heilige Haarloke, nebst der Nahmenschiffer von ihren Haaren ich stäts auf dem bloßen Leibe trug, und nie ablegte: Allein ich hatte nie Zeit, den trüben Gedanken, die dann doch bisweilen in mir erwachten, lange nachzuhängen. Ein Geschäft, oder ein Scherz von einem Kameraden, oder eine einlangende Nachricht zerstreüten bald die düsteren Wolken wieder, die etwa in meinem Gemüthe aufzusteigen drohten, und die sich jezt so günstig gestaltenden politischen Außichten ließen mich das Eintretten günstigerer Umstände auch zu Erreichung des Ziels meiner persönlichen Wünsche hoffen. Kurz — ich war — wo nicht glüklich — doch heiter und wohlgemuth. Allein leider sollte dieser helle Sonnenblik für mich nicht lange dauern, und ich bald wieder aus dieser mir so angenehmen Lage weggerissen werden. Schon gegen Mittag des nemlichen Tages kam Befehl aus dem Bernischen Hauptquartier, ich solle

mit den kleinen Haubizen ebenfalls zum Corps Auf der Mauer stoßen, und dort das Kommando der sämtlichen bey demselben sich befindenden Artillerie übernehmen. So verdrießlich mir in diesem Augenblik diese Versezung auch war, so konte ich mich derselben doch um so weniger entziehen, da ich im Befehl nahmentlich bezeichnet war. Einen wirksamen Trost dieser Widerwärtigkeit fand ich indessen in der Hoffnung, in dieser neüen Bestimmung Gelegenheit zu finden, mir die Achtung und die Gewogenheit der Landsleüte meiner Rosa zu erwerben, und dadurch einen nicht unwesentlichen Stein des Anstoßes wider meine Verbindung mit ihr wegraümen, mithin dem Ziel meiner höchsten Wünsche mich vielleicht näheren zu können. Gegen 2 Uhr Nachmittags zog ich also mit zwey kleinen Haubizen, mit denen ich bereits vor Freyburg gestanden, unter dem Lieütenant Friedrich Sinner von Bonmont von der Bombardiercompagnie von Erlach von Gümminen ab, auf der Murtenstraße bis ins Dorf Biberen, von da links durch enge holperige Wege, und eine von Hügeln und Wälderen durchschnittene Gegend nach Ulmiz und Liebistorf, wo dermahl das Ländercorps stand, und wo ich gegen 5 Uhr Abends anlangte. Als ich hier nach dem Generalquartier fragte, um meine Ankunft zu melden, wies man mir ein großes Bauernhaus. Auf der Mauer war aber nicht anwesend, sondern dem General Bachmann entgegengeritten, der eben heüt auch sein Generalquartier im Löwenberg bey Murten bezog. Ein Adjudant befahl mir, die Haubizen in das obenher des Dorfs gelegene Lager zu führen. Hier traff ich die gestern

mit den Vierpfünder Kanonen abgegangene Mannschaft bey ihren Kanonen vor der Fronte des Lagers in Hütten von Tannästen, wie die übrige Schaar gelagert. Ich gab den Bombardieren Befehl, für sich ebenfalls eine solche Hütte zu errichten, und begab mich zuruk nach dem Dorfe, um da für meinen Bedienten und mein Pferd Quartier, für mich aber Nahrung zu suchen. Ein Besizer eines großen Bauernhauses, den ich dafür ansprach, verweigerte mir in einer kauderwelschen, mir fast unverständlichen Sprache Beides, bis ich ihm nur die Wahl ließ, mich entweder freywillig gegen Bezahlung, oder mit Gewalt gezwungen umsonst aufzunehmen: Richtig wählte er Ersteres. Nun bestellte ich auch für mich ein Nachtessen, und sollte es nur aus Milch und Erdäpfeln bestehen, was mir jezt ebenfalls versprochen ward. Von da gieng ich wieder nach dem Hauptquartier, wo ich in einer engen, nidrigen, übelriechenden Bauernstube eine große Menge von Offizieren fand, die sich aber alle aüßerst kalt und zurukhaltend gegen mich betrugen. Nur der Feldpater der Schweizer, der Kapuziner Lucius, ein fröhlicher, heiterer Kompan, empfieng mich ungemein freündschaftlich. Zu meinem Glük war jedoch auch Rudolf Stettler da. Als die Rükkehr des Generals sich noch immer verzögerte, kehrte ich nach meinem Bauernhaus zuruk; auf dem Tische wartete meiner eine Schüssel Milch und ein Korb mit Erdäpfeln: Einige am nämlichen Tisch um eine mächtige Schüssel mit Suppe versammelten Zürcher Dragoner-Ordonnanzen bey Auf der Maur theilten brüderlich Brod und Suppe mit mir. Jezt gieng ich wieder nach dem Hauptquartier.

Obwohl der General noch immer nicht zuruk war, sezte man sich dennoch zu Tische zum Nachtessen, und lud mich auch dazu ein, was ich annahm. Soeben war Salzdirektor Castell von Schwyz angelangt, einer der angesehensten Männer dieses Kantons, Schwager von Aloys Reding, jezt Oberzahlmeister des Corps, ein heftiger, zimlich roher und leidenschaftlicher Mann, der nun am Tische das große Wort führte. Er schien kein Freünd der Berner, und behauptete unter anderem, es seye Pflicht der großen reichen Kantone, ihren Ueberfluß mit den ärmeren Urkantonen zu theilen. Ich war nicht in der Stellung, mich mit dem vielvermögenden Manne jezt in einen Wortstreit einzulassen, und fand rathsamer, das Stillschweigen zu beobachten. Als der General noch immer nicht kam, hingegen der Schlaff bey mir überhand nahm, entschloß ich mich, nicht länger zu warten, und in das Lager zurukzukehren. Der beynahe viertelstündige Weg dahin war jezt besonders bey eingetrettener Nacht, nicht nur wegen tieffem Koth, und mächtigen Steinen beschwerlich, sondern da er eng und hart neben einem Bache hin, und über einen schmalen Steg führte, selbst nicht ganz ohne Gefahr. Doch gelangte ich glüklich ins Lager, kroch allda in eine der Hütten meiner Leüte, drängte mir unter den bereits Schlaffenden einen Plaz zurecht, und schnarchte dann bald mit der übrigen Mannschaft in die Wette.

Okt. 1. Früh am folgenden Morgen, als kaum noch der junge Tag ein dämmerndes Licht über das Gefilde streüte, kam man mir zu melden, der General sey im Lager, und habe nach mir gefragt. Ich begab mich sogleich zu ihm, und ward ungemein höflich em-

pfangen, wie er dann überhaupt, da er seine meiste Lebenszeit in fremden Diensten zugebracht, ganz die gefälligen Formen der französischen Offiziere angenommen hatte. Zugleich gab er mir Befehl, um 8 Uhr mit meiner Mannschaft auszurüken, wo der General Bachmann Inspektion über das ganze Armeecorps halten würde. Dieses ward nun um bemelte Zeit auf einem Felde aufgestellt, und bot einen wirklich schönen kriegerischen Anblik dar. Auf dem rechten Flügel flatterte das rosenrothe Panner von Schwyz, unter dem Oberst Werner Hedlinger; Neben diesem 200 Urner, unter einem noch sehr jungen Sohn des Landammans Jost Müller; dann folgten die Unterwaldner unter einem Oberst von Flüh; den linken Flügel bildeten die Glarner, unter Oberst Hauser. Die Stärke des ganzen Corps mochte sich auf 1200 Mann belauffen. Meiner Batterie wurde die Stellung mitten vor der Front angewiesen. Gegen 10 Uhr erschien jezt der Obergeneral Bachmann mit einem zahlreichen Gefolge von Adjudanten und Ordonnanzen; — ein bereits dem Greisenalter sich nähernder hochgewachsener ehrfurchtgebietender Mann mit einem freündlich ernsten Ausdruk in seinem ganzen Wesen, das zugleich Liebe, Achtung und Zutrauen einflößen mußte. Er trug die Uniform seines Regiments im Englischen Dienst, grün mit rothen Aufschlägen, und mit Gold gestikt. Er ließ einen in einem kräftigen herzlichen, ächt militärischem Styl abgefaßten kurzen Aufruff an die ganze Armee austheilen, worin er derselben seine Ernennung zum Oberfeldherren kund that, und sie zum Gehorsam gegen ihre Offiziers, zu guter Mannszucht und

Tapferkeit aufforderte. — Mein Mittagessen nahm ich wieder mit den Zürcher Dragoneren im Bauernhause zu Liebistorf. Nun erhielt das Corps Befehl, von da gegen Salvenach vorzurüken, und sich an den linken Flügel der Berner anzuschließen. Nach ungefähr einer Stunde kamen wir ins Dorf Jeuß. Auf den beiden Abhängen des zwischen diesem Dorf und Salvenach sich erhebenden Hügels lagerte sich die Schaar. Ich nahm meine Stellung oben auf der Höhe, von der ich sowohl die beiden Abhänge rechts und links, als den in der Front sich hinabsenkenden bestreychen konte. Auf der Mauer nahm sein Quartier im Dorfe Salvenach, wo auch ich mein Pferd und meinen Bedienten unterbrachte. Am Hügelabhang auf der anderen Seite des Dorfes lagen die Battaillone Oberland und Siebenthal. Gegenüber erhob sich ebenfalls eine mit Wald bekrönte, sonst mit vielen Bäumen und Heken bewachsene Anhöhe, von der wir nicht wußten, ob sie vom Feinde besezt sey. Dennoch wurden alle Sicherheitsmaßregeln durchaus vernachlässiget. Kein Vorposten, nicht einmahl eine Vorwache — wurden nach dieser Seite ausgestellt, ja nicht einmahl Patrouillen ausgeschikt. Man schien sich gänzlich auf den Schuz der Heil. Jungfrau und übrigen Schuzheiligen zu verlassen. Meine Leüte hingegen theilten diese fromme Zuversicht nicht, die uns der Gefahr blos stellte, auf dem linken Flügel vom Feinde umgangen, und dann villeicht von zwey oder gar drey Seiten her überfallen zu werden. Lieütenant Büzer bat mich also um Erlaubniß, freywillige Patrouillen zu machen, was ich ihm gerne gestattete. Ich weidete nach eingebrochener Nacht

mein Auge noch eine lange Weile an dem Anblik der von den Hügeln herüberleüchtenden Feüer, und legte mich dann, als alles still und ruhig blieb, ebenfalls zu meinen Leüten ans Feüer, und sank bald in die Arme des freündlichen Schlummergottes.

Okt. 2. Die Nacht verstrich ruhig. Vom Feinde sahen und vernahmen wir nichts. Wie ich erwachte, erschienen die Wolken im Osten bereits von der Sonne geröthet, — die Flammen der links und rechts heraufleüchtenden Feüer erbleichten — leichte Morgennebel lagen wie dünne Schleyer über den in allen Richtungen vor mir sich ausdehnenden Gründen. Später stieg ich hinab ins Dorf, und nahm mir ein Frühstük in dem Wirthshaus, wo Auf der Mauer lag. Als ich bezahlen wollte bedeütete mir der freündliche Kapuziner, ich solle solches nur bleiben lassen, — das gehe alles auf Rechnung des Generals, was ich mir gefallen ließ. Hernach besuchte ich das Lager der Bernertruppen, wo ich mehrere Freünde wieder fand, wie Friz Freüdenreich, Major beim Battaillon Siebenthal, Rudolf Fischer, Adjudant bey Gatschet. Diesen sah ich nicht, — er war auf eine Recognoscierung geritten. Eine solche beschloß unser General auf den Nachmittag ebenfalls, und beorderte 300 Mann dazu. Mir gab er Befehl, ihn ebenfalls, und zwar mit einer Haubize, zu begleiten. Umsonst stellte ich ihm vor, daß im Fall eines feindlichen Zusammentreffens eine geschwind feürende Kanone weit zwekmäßiger sey, als ein nur so langsames Feüer einer Haubizen. Er bestand darauf, es müsse eine Haubize mitgenommen werden. Nun hätte ich auf seinen Befehl sogar einen Mörser mitgenommen, wenn ein

solcher vorhanden gewesen. Wir zogen aus. Bey dem General hatten sich jezt auch noch der jüngste Freyherr Albrecht Effinger von Wildegg, nebst Niklaus von Reinold, und dem jungen Herren von Seedorf aus dem Hause Techtermann, als Adjudanten eingefunden. Ich befand mich mit meinem Geschüze bey dem Nachtrab; der General ritt an der Spize. So zogen wir durch eine von Hügeln und Waldungen durchschnittene Gegend fort bis in die Nähe des Schlosses Wallenried, ohne vom Feinde das Geringste zu entdeken. Erst als wir von da durch einen anderen Weg umkehren wollten, vernahm man, es befänden sich Feinde in einem benachbarten Wald. Sogleich wurden einige Scharfschüzen hingesantt, um nähere Erkundigungen einzuziehen. Kaum waren diese in den Wald eingedrungen, so fielen Schüsse. Sogleich sprengte der General dem Wald zu; der Generaladjudant Schmid von Glarus, ein hiziger Brausekopf fieng zu gleicher Zeit an, aus Leibeskräften zu schreyen: Vorwärts, Vorwärts. Alles stürmte nach dem Walde. Der General verwies indeß dem Adjudant seine Hize, nahm nur einige Mannschaft mit, und befahl den Uebrigen einstweilen, stehen zu bleiben, wozu man sich nur mit großer Mühe bewegen konte. Indeß währte das Feüern im Walde zimlich lebhaft fort, und schien bisweilen sogar dem Saume sich zu näheren. Da ließ ich die Haubize auch abprozen, mit einer Kartätsche laden, und in geringer Schußweite gegen den Wald aufstellen, um daraus hervorprallende Feinde allenfalls zu begrüßen. Nach einer kleinen Weile hörte jedoch das Schießen auf. Unbeschädiget kehrte der

General mit der mitgenommenen Mannschaft wieder zur Schaar zuruk, die nun, ohne ferners beunruhiget zu werden, ihren Rückmarsch fortsezte und Abends wieder glüklich im Lager eintraff. — Bey Grißach hatte der Herr von Berlances, der sich auf seinem Schlosse Wallenried nicht mehr für sicher hielt, mit seiner Familie unserem Zug angeschlossen, und zwar er, mit seiner Gattin und seiner Schwester zu Pferde. Ich sprach einige Worte mit ihm, bey unserer Ankunft in Salvenach. In der bereits dunklen Abenddämmerung erkante ich die mir noch stäts unvergeßliche Ninette nicht mehr, hätte auch nicht gewagt, sie anzureden. Sie hielten sich auch nicht auf, sondern sezten sogleich wieder ihre Reise nach Bern fort. — Mittlerweile waren indeß aus dem Generalquartier die Befehle zum Angriff der Helvetischen Armee auf morgen eingetroffen. Dieser Plan war wirklich so vortrefflich und zwekmäßig ausgedacht, daß, wenn derselbe vollständig wäre ausgeführt worden der ganze Krieg und das Schiksal der Schweiz höchst wahrscheinlich an diesem Tag und durch diese einzige Waffenthat die Entscheidung erhalten hätten. Von Wattenwyl sollte nemlich mit den Truppen von Bern und Solothurn von Murten her das in der Gegend des Guths Greng stehende Helvetische Hauptcorps unter General Andermatt in der Fronte von vornenher angreiffen, Auf der Mauer dann mit seinem Corps mittlerweile den Höhen nach die rechte Flanke des Feindes umgehen, eine bey Claveleyres stehende kleine Abtheilung deßelben aufheben, und ihm dann bey Pfauen in den Rüken fallen, wo denn die von 3 Seiten durch die Insurgenten, auf der

vierten durch den See eingeschlossene Helvetische Armee gänzlich aufgerieben worden wäre. Zu gleicher Zeit sollten die Seeländer die im Wistelach stehenden Helvetier zurukdrängen, dann über die Brüke zu Salavaux bei Peterlingen mit der von Murten herkommenden Hauptarmee sich vereinigen, worauf man dann in die Waatt und gegen Lausanne gerükt wäre, und die allda sich mit Hülffe der Waattländer noch behauptende Helvetische Regierung vollends aufgelöst, und über die Gränzen der Schweiz hinausgetrieben hätte. — Den ganzen Abend hindurch war nun Auf der Maur mit seinen Offizieren mit Anordnungen auf den Auszug des folgenden Tages beschäftiget. Spät erst, nachdem er dieselben abgefertiget hatte, berieff er mich alleine auf sein Zimmer, und theilte mir allda seinen Plan mit: Er sey überzeügt, daß die Berner durch die Helvetier im Greng würden zurukgetrieben werden; dann wolle er in deren Rüken Pfauen wegnehmen, sich allda verschanzen, und sowohl gegen die von der Verfolgung der Berner zuruk kehrenden, als allfällig von Wiflisburg her nachrükenden Helvetischen Truppen bis auf den lezten Mann vertheidigen: Zu diesem Ende solle ich das nöthige Schanzenwerkzeüg herbey schaffen, und morgen mitnehmen. Alle meine Einwendungen gegen den abentheüerlichen Plan fruchteten nichts: Es blieb mir nichts übrig, als ihm als meinem Obern, zu gehorchen. Dieser Werkzeüg konte indeß nicht anders, als durch Requisition herbey geschaft werden. Ich ließ also noch in der Nacht den Municipalitätspräsident holen, und forderte ihn auf, bis morgen früh eine Anzahl Schaufeln, Bikel, Hauen u. dergl.

in Bereitschaft zu halten. Dieser beschwerte sich nun höchlich über diese Zumuthung, und suchte sie unter Vorwand von Armuth oder Mangel an dergleichen Werkzeügen abzulehnen. Allein ich verdeütete ihme, daß, wenn solche Morgens nicht bey der Stelle wären, ich mich genöthiget sehen würde, sie mit Gewalt aus den Haüseren wegnehmen zu lassen, worauf er sein Möglichstes zu thun versprach. Nun begab ich mich auf den Hügel zu meinen Leüten, und brachte die Nacht bey denselben am Feüer zu.

Vor einigen Tagen hatte eine Patrouille Oberländer unter Anführung Rudolf Kirchberger von Wyl bis an das Thor von Murten sich gewagt, worauf die in der Statt liegenden Helvetier unter Beding eines Waffenstillstands eine Capitulation mit ihm abschlossen, und nachdem sie die Statt geplünderet, und mit einer starken Brandschazung belegt hatten, dieselbe verließen. Diese That war jedoch als eine Widerhandlung der militärischen Subordination angesehen, und Kirchberger statt des verhofften Ruhms und Ehre mit einem scharfen Verweis und Arrest bestraft, worüber er sich überall, selbst bey General Auf der Maur bitterlich beklagte.

Okt. 3. Roth und düster brach am folgenden Morgen die Sonne hinter trüben Dünsten und grauen Nebeln hervor, und schien einen blutigen Tag zu verkünden. Bald ward's nun im Lager wach: Muthig und freüdig sah Jedermann den Ereignissen entgegen. Ich stieg ins Dorf hinab, um durch ein tüchtiges Frühstük mich auf die meiner wartenden Mühe und Gefahren vorzubereiten. Von dem geforderten Werkzeüg war Einiges herbeygeschaft, allein in so geringer Menge,

und von so schlechter Beschaffenheit, daß ich mich genöthiget sah, meine Drohung zu erfüllen, und meine Leüte in den Haüseren umher zu schiken, die nun bald eine hinreichende Menge brauchbaren Werkzeügs zusammenbrachten, der dann auf einen gleichfalls requirierten Wagen geladen, und auf dem ganzen Zug bis nach Bern zuruk, nachgeführt ward. — Indessen schien Auf der Mauer beynahe vorsäzlich den Aufbruch zu verzögeren. Ein Adjudant nach dem anderen von Bachman oder Wattenwyl abgesendet, kam daher gesprengt, um denselben zu beschleünigen. Endlich um 8 Uhr — eine ganze Stunde später als der Befehl lautete, zog man von dannen. Die Schwyzer unter Oberst Hedlinger voran; nach diesen meine Geschüze, unter Bedekung der Urner; hinter mir die Unterwaldner, nebst dem übrigen Theil der Glarner. Die anderen hatte Auf der Mauer unter Commando ihres Obersten Hauser über Claveleires entsendet, mit einer Vierpfünder Kanone unter Lieütenant Büzer. Schon bey der Kapelle bey Grißach, wo der Sage nach bereits Ao. 1476 in der Murtenschlacht die Eidgenossen ihr Schlachtgebet verrichtet haben sollten, ward Halt gemacht, um zur Ermuthigung der Krieger eine Messe lesen zu lassen. Allein, da sollte der Kapuziner mit seinem Meßgerät sich verirrt haben, und fand sich erst nach Verfluß von beynahe einer Stunde ein. Indessen hielt der Feldkaplan der Unterwaldner eine kräftige, rührende Anrede, welche sich dann mit einigen von der gesamten auf den Knien liegenden Schaar laut nachgemurmelten Pater noster und Ave Maria's schloß. Der Eindruk dieser Ceremonie war allerdings rührend und erhebend:

Josef Heinr. Laurenz Rickenbacher
geb. in Schwyz den 10. Aug. 1758

in den Kapuzinerorden eingetreten den 19. Nov. 1777, gestorben im Kapuzinerkloster in Schwyz den 19. Nov. 1818. Pater Lucius Rickenbacher war auch in den Klöstern Näfels, Rapperswil, Arth, Altdorf und Baden tätig.

Gef. Mitteilung von Hochw. P. Lukas Ehrler, Guardian in Schwyz.

die damit versaümte Stunde war aber vorzüglich Schuld, daß der so treffliche Schlachtplan Bachmans nur halb gelang. — Endlich war der Kapuziner nun auch erschienen, und hatte die Messe vollendet, worauf sogleich der Marsch wieder fortgesezt ward. Bald begann nun der Kanonendonner von Murten herauf zu dröhnen. Jezt ergriff vollends wilder Kriegsmuth die ganze Schaar. Die hinter mir marschierenden Unterwaldner und Glarner drängten sich ungestüm vorwärts zwischen die Schwyzer und meine Geschüze, so daß ich nun statt mitten — hinten an der Colonne mit demselben zu stehen kam. Das Fußvolk eilte jezt so schnellen Schritts fort, daß ich demselben durch die aüßerst schlechten Wege mit den Kanonen und Wägen nicht zu folgen vermochte, und solches endlich sogar aus dem Gesichte verlohr. Als ich an einen Wald unfern Münchenwyler kam, fieng das Feüer nun auch gleich unter uns an, was mich vermüthen ließ, jezt sey auch unsere Schaar ins Gefecht gekommen. So schnell als möglich eilten wir jezt einen steilen Waldweg hinab. Bald kamen wir auf eine lichte Stelle, von der ich in Schußweite unter uns Leüte in weißgrauen Röken über eine Anhöhe lauffen sah. Da sie sich in der Richtung gegen den Feind bewegten, und auch unsere Argaüer ähnliche Röke trugen, so konte ich mich in der Ungewißheit, ob es Freünde oder Feinde seyen, nicht entschließen, auf sie zu feüern, sondern befahl, den Wald hinab in möglichster Eile fortzufahren, besonders, da unten das Feüer stäts lebhaft fortdauerte, und die Kuglen ob uns in die Baüme schlugen, und Aeste herabrissen. Nun hoffte ich, bald ebenfalls ins Gefecht zu kom-

men, und ließ abprozen, und das Geschüz durch die Mannschaft fortziehen. Jezt kamen wir endlich wirklich am Saume des Waldes an, und fanden dort Hausers Colonne mit unserem Vierpfünder, der beynahe seine ganze Munition verschossen hatte. Die Manschaft triefte von Schweiß von der geleisteten Arbeit, und erzählte uns, wie die Kugeln um sie herumgepfiffen. Doch waren sie alle unversehrt. Im Augenblik meiner Ankunft hatte sich jezt der Feind in ein nahes Gehölze zurukgezogen. Ich wollte ihm einige Granaten nachsenden, aber auf die Vorstellung Hausers, es befinden sich in demselben auch von den Unsrigen, die den Feind verfolgten, unterließ ich es. Das Schießen entfernte sich, und wurde immer schwächer. Ich wünschte nun weiter fort zurüken, allein Hauser behauptete, der General, der in der Verfolgung des Feindes begriffen, habe ihm Befehl ertheilt, bis auf weitere Ordre hier zu bleiben. Da ich nicht wußte, nach welcher Richtung ich die Schaaren aufsuchen möge, blieb ich einstweilen auch da. Herr Jakob von Wagner kam mit ungefähr 200 Aargaueren vorbey gezogen, und tobte ganz wild, daß man ohne seinen Willen einige Compagnien seiner Leüte entsendet habe. Ein Dragoner von Zürich, Nahmens Vogel, kam mit einer Wunde am Arm herbeygesprengt, und meldete, der Feind sey überall auf der Flucht, von den Unsrigen hart verfolget. Endlich erschien ein Befehl, nachzurüken. Wir zogen längs den Anhöhen hin über Wiesen und Aeker. Hier und da, doch selten, sah man einen Totten liegen. Bald stieß General Bachmann selbst zu uns. Nur von Zeit zu Zeit fielen noch in der Entfernung einzelne Schüs-

sen. Hingegen brachte man bisweilen gefangene Helvetier an uns vorbey, die in der ersten Hize etwas hart behandelt und geplünderet worden waren: Der General gab sogleich Befehl, gegen dieselben mit Schonung zu verfahren. Jezt entdekten wir unter uns das flache Land, und die Heerstraße, auf welcher viele Leüte sich bewegten, von denen wir nicht wußten, ob sie zur feindlichen Schaar oder zu den Unsrigen gehörten. Der General stieg selbst vom Pferde, und untersuchte sie durch das Fernrohr. Als wir endlich bemerkten, daß sie sich da ganz ruhig verhielten, stiegen wir hinab, und traffen da noch einen Theil des Bernischen Heeres, der andere war in Verfolgung des Feindes begriffen. Mit schallendem Jubelgeschrey kamen jezt Fußvolk, Reiter, Kanonen und Wägen durch den diken Staub dahergerasselt, der die Heerstraße bedekte, in weißen Wolken sich zum Himmel hob, und wie dichter Nebel alles einhüllte. Da fand ich auch die Kameraden Hortin, von Erlach, von Graffenried, auch Kopp wieder, der sich abermahls durch seinen Muth ausgezeichnet hatte. (Schon Ao. 1798 hatte er bey Gümminen eine Schanze so tapfer vertheidiget, daß ihm der französische General Rampon eine Capitulation bewilligte, und ihm nebst seiner Mannschaft bewafnet freyen Abzug zugestand. Sonst war er seines Herkommens ein deütscher Perükenmacher.) Auch sein Lieütenant Reymann war durch einen Streifschuß an der Hüfte verwundet. Aus aller Augen blizte Freüde und Jubel über den errungenen Sieg. Dieser Anblik, und dieses mich in diesem Augenblik wie ein Feüerstrom durchglühende Freüdegefühl werde ich immer unter die schönsten,

hellsten Stunden meines Lebens zählen. Und dieser so vollständige Sieg war kaum mit den Verlusten von etwa 6 Totten, und ungefähr 30 Verwundeten erkauft. Unter Lezteren befand sich besonders der schon oben erwähnte Herr Rudolf Kirchberger von Wyl, der beim ersten Angriff im Greng durch eine hart an ihm vorbey streiffende Kanonenkugel eine gefährliche Contusion auf der Brust erhalten hatte, von der er jedoch glüklich wieder genas. Des Feindes Verluste wurden für weit stärker gehalten. Zu meiner nicht geringen Verwunderung sah ich da auch Herrn Sigmund von Erlach, gewesener Oberst, mit Schweiß und Staub bedekt, zu Fuß mit Flinte und Patrontasche herankommen. Dieser hatte sich, da man ihm wegen seines zaghaften Benehmens Ao. 1798 kein Kommando anvertrauen wollte, um diesen Fleken von ihm abzuwaschen, als Freywilliger dem Frutigerbattaillon angeschlossen, und mit demselben das Treffen und den Feldzug mitgemacht.

Anmerkungen.

Ueber den Verfasser Karl Ludwig Stettler, Gutsbesitzer in Köniz, 1773—1858, ist alles Nötige im Jahrgang 1910, SS. 159 ff. und in den folgenden Jahrgängen gesagt.

Ueber die Ereignisse dieser Tage ist zu konsultieren: Tillier, Gesch. der helv. Republik III, 6—9. Kapitel; Oechsli, Gesch. der Schweiz I, 395—404; Hodler, Gesch. des Berner Volkes; Strickler, Helvetische Aktensammlung VIII, IX; H. Wattelet, Zur Gesch. d. Stecklikriegs in Freibgr. Gesch. Bl. X, 55 ff.

Andermatt, Joseph Leonz, von Baar, Helvet. General, 1740—1817.

Anneler, Friedrich, von Thun, Art.-Lieut (s. Jg. 1914, 233).

Auf der Mauer, Ludwig, Landesfähnrich, 1803 Landeshauptmann (s. auch Kleine Schweizer-Chronik III, 227 f.).

v. Bachmann-An-der-Letz, Freiherr Niklaus Franz, von Näfels, 1740—1831, General 1802 und 1815.

Bay, David Rudolf, 1762—1820, Reg.-Statth. des Kts. 1798, Ratsherr 1803 (s. Biogr. v. E. Schwarz in Bern. Blätter 1920).

de Berlens, Herr, war Nicolas Antoine Xavier de Castella de Berlens, bei dessen Vater Stettler im Februar 1798 einquartiert war. Ueber die Familie und besonders über die Tochter s. Jg. 1910, 222, 1922, 158 ꝛc. In Wallenried besaß die Familie ein Landgut mit Herrenhaus.

Brugger, Rudolf (Friedr.), v. Bern, 1722—1803, Färber u. Bleicher, besaß das Liebifeldgut.

Büzer, Niklaus, von Heiligenschwendi, Art.-Lieut.

Dolder, Joh. Rudolf, 1753—1807, von Meilen und Wildegg, Landammann.

Dolder, Johannes, von Meilen, helv. Husarenoberst.

Effinger, Albrecht (Ludwig), von Wildegg, 1773—1853; vgl. H. Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner, 265 ꝛc. s. seine Beschrbg. des Stecklikrieges in Achenholz, Minerva, 1802/IV u. 1803/I.

Entengraben, der Graben, der sich vor 1826 vor der Ringmauer zwischen Christoffelturm und Golatenmattgaßthor hinzog.

v. Erlach (Ludwig) Rudolf, 1749—1808, der CC 1785, Landvogt zu Lugano 1791—93, Schultheiß von Burgdorf 1796 bis 1798, General 1802 (s. Jg. 1922, 194 ff.). Sein Sohn:

v. Erlach (Franz) Rudolf, 1774—1848, Rathausammann und des Gr. Rates 1816.

v. Erlach, Sigmund, 1756—1816, d. CC 1795; er soll 1798 kurz vor den Feindseligkeiten unter nichtigem Vorwand sich von der Truppe weg in die Stadt entfernt haben (Stettler, Genealogien).

Fischer, Emanuel Friedrich, 1732—1811, der CC 1764, Landvogt in Erlach 1770, des Rates 1781, Venner 1794, Geisel 1798, Präsident der Standeskommission 1802.

Fischer (Franz) Rudolf, von Reichenbach, 1776—1817, des Gr. Rats 1816, Hptm. in der franz. Garde.

Freudenreich, Fritz, 1776—1858, Art.-Hptm., des Gr. Rats 1809, Oberamtmann von Burgdorf 1812, von Niedersimmental 1824, Hptm. in Neapel 1829, s. Jg. 1910, 268.

Gatschet (Friedr.) Ludwig, 1772—1838, Offizier in Holland, Major der Legion Roverea, des Gr. 1816.

Gerber, Abraham Nikl., Rotgießer, Art.-Hptm., Oberfeuerwerkerhauptmann 1732—1812, s. Jg. 1918 266; 1919 195.

v. Goumoens, Friedr., 1763—1843, Off in Holland, der CC 1795, Oberst, des Kl. Rats 1826, Gutsbesitzer in Worb.

v. Graffenried, Anton, „von Muri", 1769—1844, Offizier in Holland, Oberst des Seelandes im Sept. 1802, Stadtrat 1803, Direktor des Berichthauses 1817. Präsident des Rauchleistes (Tb. 1860/169).

v. Graffenried (Samuel) Rudolf, gen. Majöri, 1775—1822, Major der Art., Großweibel 1810, des Gr. Rats 1814 (s. Bern Tbuch f. 1857, 282 Note. Aendere darnach die Angabe S. 95 Jg. 1920).

v. Graffenried (Gabriel Ludwig) Friedrich, 1778—1815, „von Sumiswald", Lehenscommissär der Stadt 1803.

v. Hauser, Fridolin, von Näfels, Oberst.

Hedlinger = von Hettlingen, Werner, Oberst, Siebner, von Schwyz.

Hortin, Daniel Albrecht Emanuel, 1765—1814, Buchducker, später Oberstlt., s. Jg. 1910, 213.

Jütz, Familie, von Schwyz, s. Schweiz. Geschlechterbuch II. Dominik, Landammann 1828—30. Ueber Rosa Jütz s. Jg. 1921, 208 und 1922 und 23.

Kastell Joh. Jak., Salzdirektor von Schwyz.

Keutsch, Joh. Rudolf, von Nidau, Chirurg in Bern.

Kirchberger, Ludwig, „von der Lorraine", 1775—1815, Off. in Holland, 1798 Major, 1803 Salzbuchhalter, 1814 Regimentschef in Holland (s. Tb. 1857, 227).

Kirchberger, Rudolf, von Wyl, 1764—1831, d. CC 1795, 1802 Hauptmann, dann Major.

König (Franz) Niklaus, der bekannte Maler, Art.-Hptm., 1765—1832.

Kopp, Theodor, 1749—1815, Art.-Hptm., s. Jg. 1910, 216.

Kühhütte vorn am Bremgartenwald, später der Eichplatz genannt, heute „Bei den Eichen“ mit dem Studerstein.

Lauffenburg war die vom Wirte Lauffer geführte Wirtschaft Falkenburg in der Nähe des heutigen Café des Alpes an der Zähringerstraße (s. Jg. 1921, 225).

Lentulus, Rupert (Scipio), 1775—1845, Hptm. in Frankreich, dann Oberstlt. Ueber sein Leben in der Heiteren im Forst s. Jg. 1921, 206.

v. Luternau, Rudolf, Sam., Karl, 1769—1849, eidg. Oberst 1804, Ratsherr 1816.

May, Beat Ludwig, 1738—1810, Landvogt von Oron 1782, von Brandis 1793, Oberst des Bataillons Konolfingen 1802. Seine Söhne: Beat Ludwig „von Brandis“, 1764—1833, der CC 1795, Platzkommandant in Bern, 1806 Oberst in Frankreich, später Generalmaior. Carl (Viktor), 1777—1853, Offizier in der Legion Roverea, 1802 Kommandant der Rovereaner, damals «Michonette» genannt, Oberamtmann von Büren 1803, eidg. Oberst 1818, Ratsherr 1829 (s. Tb. 1857, 243, 1860, 176).

Mutach, Gabriel, 1738—1823. Art.-Oberst, Stiftschaffner (s. Jg. 1910, 209).

Platz = Waisenhausplatz.

de Reynold, Nicolas Emanuel, 1778—1829, Mitglied des Gr. Rates v. Freiburg 1816.

Rovereaner, Off. und Soldaten der Legion Roverea, die 1798—1801 im englischen Solde stand, 1802 Panduren genannt.

Rufener, Johannes, von Amsoldingen, kommandierte 1802 die 2. Komp. des Bat. Seftigen, erhielt das Brevet zum Hauptmann erst 1813.

v. Salis-Sils, Vincenz, 1760—1831, Standeshaupt, der letzte der Linie Samaden-Sils seines Geschlechts.

Schwyzer, Witwe, in Zürich, s. Jg. 1911, 115, 160.

Schlößli, jetzt Aebischlößli, s. Jg. 1923, S. 112.

Seiler, Hieronymus, von Aarau, 1767—1815, Maior, Burger von Bern 1804.

v. Sinner, Joh. Rudolf, 1736—1806, der CC 1775, Schultheiß von Thun 1787, des Rats 1793, Herr zu Worb.

v. Sinner, Friedrich, „von Bonmont“, 1780—1847.

Steiger, Franz Ludwig, 1734—1802, Landvogt von Bonmont 1779—1785.

v. Steiger (Albrecht), Rudolf, von Bipp, 1759—1816, der CC 1795, Stadtpolizeidirektor 1804.

Stettler (Nikl.) Rudolf, „von Zofingen", 1768—1850, Ratserspektant, 1802 Negotiant in Winterthur, des Gr. Rates 1803 und 1821.

Stettler (Joh.) Rudolf, 1774—1813, des Gr. Rates 1803, Oberamtmann von Wimmis 1804—1810, heiratete 1801 Marie Philippine Sophie Breslé von Straßburg (s. Jg. 1923, 122).

Stettler, Gottlieb, 1778—1842, Sohn des Landvogtes Samuel St. von Gottstatt, 1804 Verwalter der Salpeterraffinerie, des Großen Rates 1817 (s. Jg. 1910, 201 ꝛc.).

Stettler, Samuel, 1787—1865, Sohn des Carl Sigmund, Landschreibers zu Lenzburg.

Stürler, Ludwig (Samuel), Werkmeister der Stadt, 1768 bis 1840.

Stürler, Rudolf, 1771—1861, Besitzer des Schlosses Jegenstorf, Oberamtmann von Burgdorf 1802—1804, v. Fraubrunnen 1806—1821. Ratsherr 1810 und 1821.

Thormann, Franz, 1761—1820, der CC 1795, Oberamtmann von Aarberg 1811—1820, Besitzer des Gutes Rosenberg am Aargauerstalden.

Tribolet, Albrecht, Dr. med., 1771—1832, Regierungsstatthalter des Kantons 1801; 1802, 30. VIII.—16. IX. 1802 helv. Staatssekretär f. Justiz und Polizei, Prof. 1805.

Tscharner, Beat (Emanuel), Besitzer des Landgutes „Im Lohn" in Kehrsatz, 1753—1825, der CC 1785, Gubernator von Aelen 1793, Ratsherr.

Tscharner von Aubonne, Albrecht Emanuel, 1761—1832, Landmajor 1784, d. CC 1795.

Tscharner (Abraham) Friedrich, „vom Lohn", 1779—1862, Regierungsrat 1831—1846.

Tscharner (Emanuel) Rudolf „von Vivis", vom Rothaus, 1780—1850, Schaffner des Interlakenhauses.

v. Wagner, Joh. Jak., 1751—1826, Landvogt von Landshut 1789—1795, Art.-Major.

Wagner, Joh. Jakob, „von Biberstein", 1762—1830, d. CC 1795, vor 1798 Amtsstatthalter zu Biberstein, Off. der Legion Roverea, 1802 Kommandant eines Aargauer Bataillons, später Oberstlieutnant.

v. Wattenwil (Sigm.) Emanuel (David), 1769—1817, Sohn des Landvogtes von Landshut, General 1802, des Gr. Rates 1803. S. Tb. 1857/239 f.

v. Wattenwyl, Rudolf, „von Montbenay", Schultheiß 1803 bis 1831, s. Biogr. von E. F. v. Fischer.

v. Werdt (Sigmund) Rudolf, von Toffen, 1781 bis 18. IX. 1802, gew. Offizier in der Legion Roverea (s. Tb. 1857, 1238).

Wild, Abraham, 1767—1848, des Gr. Rates 1818.

Wurstemberger (Franz) Ludwig, von Wittikofen, 1745 bis 1823, Hptm. in Frankr. 1775, Kommandant eines Bataillons des Regiments Oberland 1798.

Wyß, Joh. Anton, 1721—1803, Art.-Oberst, s. Jg. 1910, 206.

Wyttenbach, Joh. Albrecht, „von Wangen", älter, 1774 bis 1816, Hauptmann 1802, Kantonskriegskommissär 1813.

Wyttenbach, Friedrich Albrecht, „von Wangen", jünger, 1777—1855, 1802 Art.-Quartiermeister, des Großen Rates 1816. Oberst in Neapel.

Zellweger, Joh. Jakob, von Trogen, 1770—1821, Landammann 1802—1813.